Kurtze Untersuchung
Von
Kobold
In so ferne gewisse phænomena unter diesem Nahmen
Dem Teuffel
zugeschrieben werden
Auf Veranlassung einer besondern
Begebenheit
Wobey überhaupt von denen
Sichtbaren Würckungen des Teuffels
in und durch die natürlichen Cörper gehandelt
Auch hiernächst gezeiget wird
Wie der Herr AUTOR derer
Lehr-Sätze
von dem
Laster der Zauberey
Etliche hieher gehörige Schrifft-Stellen
zur Ungebühr verdrehet und überdis seine
gantze Meynung
de pacto
auf unbündige paralogismos gegründet
Von einen
nach Engelland reisenden
PASSAGIER.

Roterdam 1719.

CORNELL UNIVERSITY
The
President White
Library

Kurtze Untersuchung vom Kobold.



Wenn man von denen Würckungen des Teufels, absonderlich in natürliche, sichtbare Cörper, gründlich handeln will, muß wol vor allen Dingen erst fest gesetzet seyn, daß selbst dem Wesen nach ein Teuffel sey. Hiezu sollte man unter Christen in wenigsten weitläufftigen Beweiß von nöthen haben, als welche diese Wahrheit aus GOttes Wort zur Gnüge wissen können. Gleichwol trifft man noch viele unter selbigen an, welche sich nicht entblöden sowol in öffentlichen Schrifften, als auch privat-Discursen, entweder dessen Existentz schlechterdings zu läugnen; oder, die doch zum wenigsten nicht zugeben wollen, daß er einiges Vermögen habe in sichtbare, belebte und leblose Cörper einzu-

dringen, in und durch dieselbe allerhand Bewegungen hervor zubringen, unter gewisser Gestalt zu erscheinen, und was noch weiter hieraus, auf billige Weise, möchte können gefolgert werden. Es schreibet der Apostel Petrus von den schwehr zu verstehenden Schrifft-Stellen der Paulinischen Brieffe, daß solche dennoch nur οἱ ἀμαθεῖς καὶ ἀστήρικτοι, und zwar zu ihren eigenen Verderben, verdreheten 2. Petr. 3, 16. Was soll man nun von denjenigen sagen welche auch die allerdeutlichsten Worte Heil. Göttl. Schrifft, zum grösten Aergerniß vieler Seelen, auf recht verkehrte Art zu corrumpiren suchen. Ists Unwissenheit, so wünschen wir ihnen Erleuchtung; ists Boßheit, so bekehre sie GOtt. Es bleibet inzwischen doch eine unwidersprechliche Wahrheit, daß ein Teuffel sey. Denn ob man schon durch Vernunfft-mäßige Gründe diese Wahrheit à priori nicht einsehen, oder auch, nebst zulänglicher Ablehnung aller Einwürffe, à posteriori darthun könnte; so wäre doch solche eben so wenig, als alle andere, die wir ex sola revelatione, aus blosser Göttlicher Offenbahrung wissen in Zweiffel zu ziehen. Ja ich schliese vielmehr also, daß ein Christ dasjenige, was er ausser GOttes geoffenbahrten Wort, sonst in keine Wege zu erkennen fähig in denselben aber hievon deutliche Anzeige findet, solches, nebst allen hiebey befindlichen Umständen, eben deswegen um soviel mehr anzunehmen und zu glauben verbunden sey. Nun finden wir aber in Göttlicher Schrifft dergleichen Benennungen und Handlungen, die nur

einen

einen selbstständigen Wesen, und doch weder GOtt, oder sonst guten und reinen Geistern, vielweniger denen Menschen, auf einige Weise beygeleget werden können. Also wird 2. Pet. II, 4. gewisser Engel gedacht die gesündiget haben (ἀγγέλων ἁμαρτησάντων) an welchen Orte die überhaupt mißgebrauchte æquivocation, ob hieße ἄγγελος eigentlich ein Gesandte, und könte sogleich nach eigenen Bedüncken auch einen Menschen bedeuten, sehr unglücklich dürffte angebracht werden, indem, durch Zusammenhaltung des 1. und 2. Vers. ietzgedachten Capitels die Unrichtigkeit dergleichen Vorgebens alsobald an Tag geleget wird. Woraus von selbsten fliesset daß allda der gantze Vortrag dieser sey: GOtt wird die falschen Propheten, ohne Ansehen der Persohn, mit ewiger Verdamniß straffen, und dieses wird bewiesen mit Exempeln von Engeln und Menschen, so gestrafft worden; von denen erstern aber ausdrücklich behauptet, daß sie, wegen ihrer Macht und Stärcke, weit unterschieden wären (ἰσχύϊ καὶ δυνάμει μείζονες ὄντες) von denen vorerwehnten Propheten (oder, wie man sprechen möchte, Gesandten) und andern zum Zeiten Noä und Loths gestrafften Menschen. Ist nun wieder dergleichen Auslegung, mit Bestande der Wahrheit, nichts aufzubringen; sondern bleibet vielmehr hieraus festgestellet, daß das Wort **Engel** dergleichen Bedeutung billig führe; warum redet man denn so verfänglich von der gantzen Lehre der Engel überhaupt? Und warum giebt man hievon so bedenckliche

Cautelen? Denn sehr verfänglich lautet, daß man unterschiedener Ausleger unmaßgebliche Meditationes von Erschaffung der Engel, als was sonderlich-remarquables, anzumercken recht inique inculciret. Was sucht man hiedurch anders, als diese in GOttes Wort gegründete Lehre zweiffelhafft zu machen? Zumal, da überdiß noch vorgegeben wird, es sey vieles dergleichen erst von Platone gelehret, und von denen Vätern der Kirche, durch Annehmung der gesamten Lehren dieses Heydnischen Philosophi, zwischen die Bibelmäßigen Concepte mit eingerücket worden; in der Heil. Schrifft aber müsse man wol observiren, daß diß Wort, so wir in Teutschen durch Engel exprimiren, sowohl in Hebräischē als Griechischen ein Gesandte heisse. Sollte man dergleichen Leuten also wohl Unrecht thun, wenn man sagte: sie glaubten weder Engel noch Geist. Ja, ob ein solcher auch anderweit mit einen guten Bekänntniß sich heraus lassen würde; hat man doch billiches Bedencken solches vor aufrichtig zu halten, weil der gemachte Wiederspruch weit nachdrücklicher, als dessen Bejahung formiret ist, und das innerste des Hertzens am deutlichsten entdecket. Und solten die hieraus fliessende Cautelen nicht mehr als zu bedencklich seyn, wenn es heißt: Sehet euch für, daß ihr die Stellen heiliger Schrifft, so von Engeln handeln, ja nicht von dergleichen unsichtbaren Geistern ausleget. Dagegen wir die Cautel unsers Heylandes wol zu mercken haben: Sehet euch für, für den falschen Propheten, die in Schaaffs-Kleidern zu

euch

euch kommen. Dieſe Schaafs-Kleider ſind nichts anders, als die klaren Worte Göttlicher Schrifft, welche (οἱ ἀμαθεῖς καὶ ἀστήρικτοι στρεβλοῦσι) dergleichen in GOttes Wort unerfahrne, und im Grunde des Glaubens übelgeſetzte verdrehen und verkehren. Daher man ſich vor dergleichen Verführung wohl zu verwahren, als welche, allen Umſtänden nach, einen weit um ſich freſſenden Krebs-Schaden ſehr ähnlich iſt, auch zu Umſtoſſung aller Göttlicher Wahrheit einen ziemlichen Grund legen kan. Wie leichte ſollte einer ſolchergeſtalt nicht gar auf die verkehrten Gedancken gerathen: das Wort GOTT wird auch denen Menſchen, und inſonderheit denen Herrſchenden, beygeleget, wer weiß alſo, wenn ſtehet: und Gott ſprach zum Propheten, ob nicht der König oder Landes-Herr zu verſtehen ſey. Und warum iſt doch wol über dieſen Caſum keine Cautel ausgefertiget worden? Will man ſich mit der, in denen Worten ſelbſt liegenden Deutlichkeit entſchuldigen, ſo hätte ja wohl billich erſt gezeiget werden ſollen, daß, ſoviel das Wort Engel betrifft, ſo gar ſchwehre Loca verhanden, welche ſo lange dunckel blieben, biß ihnen von juriſtiſchen Cautelen erſt ein Licht gegeben würde. Denn ſo iſt auch der in dieſen Abſehen angegebene Spruch 1. Cor. XI, 10. vorher lange nicht ſo ſchwer zu verſtehen, als da, nach der angerathenen wahren Critique, (in welcher die gantze Kunſt darauf ankömmt, daß, wo ἄγγελος ſtehet, man nur GOttes Bothe, oder die Prediger des Evangelii davor ſetzen darff,)

eine gantz unvernünfftige interpredation mit der grösten præcipitantz dargestellet wird. **Das Weib soll eine Macht auf dem Haupt haben um der Prediger willen.** Wo ist nun hiedurch dieser Spruch deutlicher geworden? Wolte ich gleich wider den eigentlichen Verstand der Worde zugeben, es hiesse so schlechterdings, ohne einzige Absicht auf das wol zu mercken-de Wort ἐξουσίαν: das Weib soll ihr Haupt bedecken. Allein warum denn eben um der Prediger willen? Dergleichen Causalitatem möchte ich wol aus der recommendirten Critique erörtert wissen. Weil aber selbiges wolbedächtig ausgelassen worden; als müssen wir sehen, ob wir muthmaßlich hinter diese Künste kommen können. Also glaube ich nicht, daß aus Gehorsam, vielweniger aus Ehrerbietung gegen die Prediger dergleichen geschehen können oder sollen. Sintemal diese Doctrin von Bedeckung des Haupts derer Weiber, zur Zeit noch von keinen Lehrer war abgehandelt worden, als solche Paulus vortrug, und stellet er die Sache der weitern Uberlegung der Corinther lediglich anheim, will sich auch hierüber mit niemand in einigen Streit einlassen, oder daß es ohnfehlbar also müsse gehalten werden, iemand aufdringen. Nun reime mir doch einer diese Sätze mit diesen 10. Versieul zusammen, in welchen ein ausdrücklicher dogmatischen Befehl enthalten (ἡ γυνὴ ὀφείλει) oder bringe aus selben die Wahrscheinlichkeit herbey, daß es heisse: Das Weib soll ihr Haupt bedecken, weil es die Predi-

ger

ger befehlen. So wenig nun der Gehorsam hieraus zu erzwingen, um so viel weniger kan man einige Ehrerbiethung daher schliessen; als welche Folgerung vollends sehr ungereimt lauten würde. Und sonsten wüste ich auch wol nicht, wohin dergleichen critique zielen solte. Wie ich nun mit guten Grund davor halte, daß die eigentliche wahre Critique nicht in blosser ungeschickter Verwandlung eines einigen Worts sogleich bestehe; sondern zu derselben die genaue Einsehung aller Worte eine behörige Zusammenhaltung der völligen in dergleichen Text abgehandelten Materie, nebst Zuziehung anderer gleichlautender Redens-Arten, und was dahin gehörig, hauptsächlich erfodert werde: als will ich vorietzo versuchen, ob etwa, nach solcher Methode, ein besserer Verstand in diesen Spruch zu finden seyn möchte. Es hatte nehmlich der Apostel denen Corinthern, nebst denen beygebrachten Glaubens-Lehren, gewisse (παραδόσεις) Neben-Sätze, so zu Einrichtung wohlanständiger Sitten dienen solten, communiciret, nach welchen die Corinther auch bißhero ihren Wandel angestellet, und deßwegen von Paulo gelobet worden. Es scheinet aber, daß sie über die Frage: welches anständiger, ob ein Weib mit bedeckten Haupte bete oder nicht, des Apostels fernere Meynung verlanget. Hierauf giebt er nun den Bescheid: (Θέλω δὲ ὑμᾶς εἰδέναι &c.) daß, wie sonst überhaupt, also auch allhier auf Beybehaltung gehöriger Ordnung zu sehen. Nun sey aber schon an sich, sowohl in Ansehung des Ursprungs, als

Gottes besondern Concession, zwischen Mann und Weib ein Unterscheid, Vorzug und Prærogativ. Wannenhero auch in diesen Fall eine gebührende distinction billich zu observiren wäre; zumal es ohne dem contra decorum zu seyn schiene, wenn ein Weib mit fliegenden Haaren sich præsentiren wolte. Diese Ordnung und Prærogativ negiret der Apostel gantz besonders, und lässet, durch Veranlassung dieser Materie, eine auch anderweit eingeschärffte und dem Evangelio Christi gemäße Lehre, von schuldigen Gehorsam derer Weiber gegen ihre Männer, in diesen 10. vers. quæstionis, mit einfliessen, des Innhalts: darum soll das Weib (ἐξουσίαν ἔχειν) eine Macht, Dominium, oder Ober-Herrschafft haben, oder erkennen (dergleichen Bedeutung von Wort ἐξουσία auch beym Matth. VIII, 9. zu lesen) über ihren Haupt, oder über sich (ἐπὶ τῆς κεφαλῆς) um der Engel willen (διὰ τὸς ἀγγέλους). Welche hierunter liegende Ursache wir am besten aus den XIIX. Matth. und dessen 10. vers. verstehen lernen, allwo Christus warnet, daß man die kleinen Kinder, in Ansehung des Aergernüsses, nicht gering schätzen solle, warum? Antw. Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel; dieselben tragen dergleichen böse Wercke der Menschen GOtt mit Betrübniß vor. Solte der nun wol vor unvernünfftig, oder abergläubig können gescholten werden, welcher mehrerwehnten Spruch, nach Anleitung aller hiebey erscheinenden Umstände, also deuten würde:

de: das Weib soll ihren Mann unterthan und gehorsam seyn, und sich fürchten, es möchten sonst, in widrigen Fall, die Engel sich hierüber, wie über andere Sünden, betrüben, und dieserwegen vor GOttes Thron Vorstellung thun? Dergleichen Urtheil pflegen nur diejenige zu fällen, welche, was sie auch in wenigste consideration genommen, dennoch vor gantz ohnfehlbar ausgeben, auch andere hierinne mit ihnen überein zu stimmen (sofern sie nicht, nach eigenmächtig gesetzten Ausspruch, als irresonnables angesehen seyn wollen) zu obligiren suchen. Eben also soll dergleichen unzeitigen Commentatoribus das Wort διάβολος, wo es ihnen nur beliebig, alsofort einen verläumderischen Menschen bedeuten; weil etwa dieses Wort zwey oder drey mal höchstens in dergleichen Verstande anzutreffen ist, und nach den Buchstaben soviel als Verleumder heissen möchte. Da doch die Gelehrten schon längstens sorgfältig annotiret, daß hiebey ein sehr merklicher Unterscheid beobachtet worden, und dieses Wort, so fern es von Menschen, sine articulô, so fern es aber von Teuffel gesagt werde, cum articulo, wolbedächtig gesetzet sey, dergleichen man auch beym Worte πονηρός wahr zu nehmen hat. Inzwischen so man GOttes Wort nur an sich selbst vor wahr hielte, könte man ja aus selbigen von den rechten Verstande dieses Worts am besten überzeuget werden. Ich will anitzo die mehr als zu deutlich in die Augen fallenden Oerter nicht anführen; sondern hauptsächlich den so heßlich verstümpelten

Locum von des Teuffels unternommener Versuchung Christi zu vindiciren suchen, und hieraus klärlich darthun daß dieser Versucher kein Mensch, wiewohl auf recht verkehrte Weise vorgegeben wird, sondern der Teuffel selbst gewesen sey. So ist aber aus Gegeneinanderhaltung des IV. Matth. und IV. Luc. deutlich zu ersehen.

1.) Daß, was daselbst erzehlet wird, keine vision, sondern eine mit allen Umständen also ergangene wahrhafftige Begebenheit sey. Dieses bezeugen die Worte: ἀνήχθη ὑπὸ τοῦ πνεύματος (welche mit dem, was sich mit Philippo Act XIII, 39. 40. zugetragen conferiret werden können) ingleichen die benemte Zeit der 40. Tage, der zu dreyen maln veränderte Ort, und die Beschaffenheit der Sache an und vor sich selbst. [Qualis enim tentatio per somnium aut visionem?] Welche circumstantien sich schwerlich mit einigen Gesichte in gantzer Heilgen Schrifft werden vergleichen, und hiedurch diese Gesichte zu einen gleichförmigen Exempel machen lassen. Und da man über diß in der gantzen Historie des Heylandes von keiner vision lieset, auch dergleichen in Christo θεανθρώπῳ nicht statt haben kan; hingegen, daß er würcklich versuchet worden anderweit Ebr. IV, 15. bekräfftiget wird; als hat man sich an solche ungereimte Einfälle weiter in geringsten nicht zu kehren, oder selbige vor besonders wichtige Einwürffe, und die erst ausgemachet werden müssen, anzusehen.

2. Ist

2.) Ist Christus NB. vor Antretung seines öffentlichen Lehr-Amts zu dem Ende vom Geist in die Wüsten geführet worden, daß er von Teuffel versuchet würde. Da hatte Er sich also, durch seine Lehren, noch keinen Menschen zum Feinde gemacht, der ihn hätte dieserhalben auf gefährliche Weise versuchen sollen, gleichwie deren Menschen ihre wider Christum angestellte Versuchungen, soviel wir davon lesen, einig und allein daher entstanden. Zudem, hätte diese Versuchung nur von einen blossen Menschen geschehen sollen, was hätte Er denn deßwegen in die Wüsten müssen geführet werden, als woselbst ja vermuthlich keine Menschen anzutreffen, und hätte Er dieselben ja wohl zu Jerusalem finden können.

3.) Möchte ich wol wissen, wie man die Worte Luc. IV, 2. [ἡμέρας τεσσαράκοντα πειραζόμενος ὑπὸ τοῦ διαβόλου] und ward vierzig Tage lang vom Teuffel versucht, auf einen Menschen solte deuten können. Welcher Mensch, und zwar NB. welcher Gottlose, und Versucher Christi, solte wol vermögend seyn gantzer viertzig Tage sich an einen Orte aufzuhalten, wo Steine genug, [welches auch des Orts Unfruchtbarkeit anzeiget] aber weder Speise noch Tranck zu haben. Wie nun der Teuffel diese meiste Zeit über, unsichtbarer Weise, mit geistlichen Versuchungen an Christum gesetzet; so hat er sich auch endlich, bey vollendung dieser Tage, in leiblicher sichtbarlicher Gestalt, an demselben gewaget. Da denn von der ersten Specie bey vielen noch wol einiger Beyfall zu erlangen seyn möchte;

weil

weil ihr aus schlecht geübten Sinnen bestehender Begriff sich etwa noch so weit erstrecket. Alleine, was die andere Speciem, die leibliche, sichtbare Versuchung betrifft, bedüncken sie sich sehr wichtige Einwürffe dawider zu haben. Wie könten aber diese Einwürffe mit der vorhergehenden Einräumung bestehen? Jsts wahr, daß Christus von Teuffel geistlicher Weise versuchet worden, so ists auch wahr, daß Er von selben leiblicher Weise versuchet worden; weil beydes in una serie, de uno eodemque subjecto gantz deutlich von denen Evangelisten bejahet wird? Allwo, was insonderheit die sichtbarliche Erscheinung des Teuffels anbetrifft, die Worte beym Matth. IV, 3. (καὶ προσελθὼν αὐτῷ ὁ πειράζων εἶπεν) und der Versucher trat zu ihm, und sprach, statt genugsamen Beweises dienen können. Man sieht ja wohl hieraus, wenn von eben den Versucher gesaget wird, daß er in die viertzig Tage schon seine force angewendet, nach diesen aber erst, als soviel Tage verstrichen, zu JEsu hinzugetreten sey, und ihn angeredet habe, solches von dessen sichtbarlicher Darstellung nothwendig müsse verstanden werden. Jst dieses Unwarheit, was ist denn Wahrheit? Gewißlich die sehr schlechtgegründete Wahrscheinlichkeit nicht, ob rührte dieser fälschlich so genannte Jrrthum [wenn man behauptet, daß der Teuffel Christo sichtbarlich erschienen] aus denen Bilderchen der Bibel oder Evangelien-Bücher her. Dergleichen mehr als simplen Einfall von

Uhr-

Uhrsprung besagter Meynung sollte man sich von so grossen Philosophis kaum einbilden, als ob die Mahler oder Bildschnitzer erst dazu Gelegenheit hätten geben müssen. Es wäre fast wahrscheinlicher, daß vieleicht das vor einen Pharisæer angesehen Bildgen zu diesen curieuxen Einfall von feindseligen Menschen Anlaß gegeben habe; weil die im Text vorgestellte Versuchung mit denen übrigen practiquen, so dergleichen Personen gewöhnlich gewesen, einige Aehnlichkeit giebt. Der Mahler aber ihre inventiones hierbey zu justificiren [wenn sie auch gleich, an statt des desagreablen Mönchs oder Pharisæers, einen Philosophum oder ein natürliches Corpus Juris in prospect vorstellen würden] kan man andern, die hieran keinen Antheil nehmen, nicht zumuthen, vielweniger von ihnen verlangen, daß sie [solte diese sichtbarliche Erscheinung anderst wahr seyn] ad oculum demonstriren müsten, es sey selbige **unter Gestalt eines Menschen oder Thieres geschehen.** Genug, daß wir mit Grund der Wahrheit biß hieher gewiesen, daß diese Geschichte an sich selber wahr, der Versucher aber der Teuffel, und dessen Annäherung zu Christo sichtbar gewesen sey. Und ich solte doch wol meynen, daß es eben so schwer nicht wäre eine ziemliche Wahrscheinlichkeit auch in diesen Punct zu finden, welche gleichfalls zu communiciren nicht entstehen will, sofern ich nur erst die Versicherung habe, daß hieraus nicht noch mehrere dergleichen schwere Knoten sollen geflochten

ten werden, nehmlich, daß ich hernach auch etwa sagen sollte cujus generis, ordinis, ætatis, Facultatis &c. dergleichen concipirtes animal rationale, oder irrationale gewesen, wozu kaum die gantze Zeit, so ich zu leben gedencke, hinlänglich seyn dörffte, die ich gleichwohl, mit Ausleſung solcher verwirrten Gedancken, zu verschwenden nicht gesonnen bin. Auf so kindische Einwürffe muß man also, durch die sonderbahren Gerichte GOttes, zu mercklicher prostitution seiner anderweit erworbenen meriten, verfallen, wenn man dessen deutlich geoffenbahrtes Wort auf Menschliche Absichten, nach eigenen Sinne, ziehen will. Dabey man sich noch wohl kan träumen lassen, man habe die höchste raison andern, die den wahren Wort-Verstand beybehalten, dieses, als kindische Vorurtheile, anzurechnen. Das mag wol ehe kindische Einfalt, oder Boßheit [denn es giebt auch Kinder, die aus Boßheit nicht wissen wollen, was sie doch wohl könten] an Tage legen, wenn sich einer also vernehmen lässt: obschon die klaren Worte da stehen, daß Christus von Teuffel sichtbarlich und unsichtbarlicher Weise versuchet, auch wie vorher von den guten, also hernachmals von den bösen Geiste durch die Lufft von einem Orte zum andern gebracht worden; ja obschon alle, die ihren Verstand nur ein wenig hiebey adhibiren wollen, aus allen Umständen solches deutlich warnehmen: hoc non obstante, will ich solches dennoch nicht für wahr halten, sondern mir scheinet am wahrscheinlichsten zu seyn, daß ein feindseliger

Mensch

Mensch, und nicht der Teuffel müsse verstanden werden, und daß die geglaubte transportirung in der Lufft bloß aus ignorantz der Jüdischen Antiquitäten entstanden sey. Aber was mögen doch diß wol vor besondere Antiquitäten seyn, darauf die Gelehrten so wenig reflexion gemachet? Soll denn nun ein so schlechter Umstand, daß nemlich unterschiedene Gänge um den Tempel gewesen, vermöge welcher man biß anf das oberste Theil desselben gelangen können, und welches Schuster und Schneider, oder wer nur Teutsch lesen kan und die Bibel im Hause hat, zu wissen fähig ist, eine so besondere Antiquität ausmachen, welche auch wegen ihrer rareté und tieffen Einsehens, von denen Gelehrtesten übersehen worden? Allein a propos, wie wär es, wenn einer, in Ansehung dieser Antiquitäten, nicht sonder probabilität, spräche: es wären diese Zugänge damaln, als die Hinstellung auf das oberste des Tempels geschehen, verschlossen gewesen, wie denn also dieser feindselige Mensch habe hinauf spatzieren können, wodurch man erst schöne Gelegenheit haben dörffte recht in diese besondere Antiquitäten hinein zusehen. Sonst scheinet dem ersten Ansehen nach, derjenige Einwurff, welchen andere wider diesen Locum machen, noch was mehrers in recessu zu haben, wenn sie sagen: es wäre ohnmöglich, daß einer an einem Orte der Welt stehen, und von daher alle in derselben befindliche Reiche, oder ihren gantzen Bezirck übersehen könnte. Wodurch

durch sie insonderheit die Wahrheit der gantzen Geschichte zu leugnen suchen. Ob man nun gleich dieses Dubium aufzulösen nicht verbunden; indem hierauf schon zur genugsamen Antwort dienen könte, daß, so lange die oben angeführten Beweißthümer de veritate facti unumstößlich, man ja wegen einer einigen circumstantz, die ex parte dubitantium noch nicht allerdings zu penetriren, und ihnen ultra captum humanum, wie es damit zugegangen, zu seyn schiene, das gantze factum sofort an sich selbst nicht zu negiren vermöge. Jedoch weil uns der Evangelist Lucas Cap. IV. 5. diese gemachte Schwürigkeit zu heben überaus schöne Gelegenheit an die Hand giebet, wollen wir, vielleicht zum Nutzen etlicher verwirrten Sinnen, diese Sache etwas weitläufftiger erörtern. Die Worte diesen Umstand betreffend sind folgende: καὶ ἀναγαγὼν αὐτὸν ὁ διάβολος εἰς ὄρος ὑψηλὸν ἔδειξεν αὐτῷ πάσας τὰς βασιλείας τῆς οἰκουμένης ἐν στιγμῇ χρόνου. Aus welchen letztern Worten ἐν στιγμῇ χρόνου, in einen Augenblick, man sofort wahrnehmen wird, daß Christo die Reiche der Welt nicht in natura, sondern nur sub schemate, auch nicht alle und iede, so nur irgendwo in der Welt anzutreffen gewesen, gezeiget worden. Gleichwie man etwa von einem, den man verschiedene grosse Reiche oder auch die gantze Welt, auf wenigen Papier entworffen, vorgeleget, mit guten Rechte sagen kan, es wären selbigen so viele Reiche, oder die gantze Welt in puncto temporis, in weniger Zeit gezeiget worden. Ich führe aber

dieses

dieſes Exempel nicht deßwegen an, als wolte ich ſoviel damit haben, der Teuffel habe Chriſto auch nur dergleichen Land-Charte vorgehalten; ſondern bloß die Worte ἐν στιγμῇ χρόνου deſto deutlicher zu machen, weil man leichte ſo viel abnehmen kan, daß ſich der beym Matthäo hiebey befindliche Zuſatz, καὶ τὴν δόξαν αὐτῶν, und ihre Herrlichkeit, zu dergleichen concept ſchwerlich ſchicken dörffte. Hingegen iſt ſowol möglich als glaublich, daß vermöge Lufft und Lichts eine dergleichen repræſentation von unterſchiedenen Palläſten, Perſonen, magnifiquen Aufzügen und ſo mehr, von dem, welchen GOttes Wort ohnediß einige Herrſchafft in der Lufft deutlich beyleget, könne vorgeſtellet werden. Wiſſen wir doch auſſer dem, daß dergleichen Materia von mancherley Vorſtellungen, zum Exempel gantzer Krieges-Heere, oder andere deutlich zu erkennende Figuren ſo gar ungewöhnlich eben nicht ſeynd, und daß auch der eintzige Regenbogen uns überzeugen könne, es ſey nicht unmöglich bey dergleichen præſentation hier und da allerhand benöthigte couleuren mit anzubringen. Was hiernechſt den andern Umſtand betrifft, daß nicht eben alle und iede Reiche in der Welt, wo ſie auch nur möchten anzutreffen geweſen ſeyn, Chriſto in dergleichen repræſentation gezeiget wordē, erhellet ebener maſen ſattſam aus den angezogenen Worten ἐν στιγμῇ χρόνου, da es nicht leicht möglich, daß man in ſo kurtzer Zeit ſo viel Sachen ſollte ſehen könen. Und ich weiß nicht, warum man auch ohne dringende Noth, wider des Textes eigentliche Beſchaffenheit, die Worte πάσας τὰς

βασιλείας τῆς οἰκουμένης weiter als sichs gebühret, extendiren will. Denn hier soll es nun ohnfehlbar alle Reiche der Welt heissen, warum hat aber das Wort alle Luc. II. 1. nicht diese Bedeutung, allwo es heist: es sey vom Käyser Augusto ein Gebot ausgegangen ἀπογράφεσθαι πᾶσαν οἰκουμένην, daß alle Welt geschätzet würde? wider welchen Locum man solchergestalt auch ein herrliches dubium Geographico-Historicum machen könnte. Wer dieses alles insgesamt in genaue Uberlegung nimmt, wird leicht den Faden finden, an welchen er sich, ohne besondere Mühe aus diesen nur in Eyl aufgebauten Labyrinth wieder heraus lesen kan. Es wird auch einen solchen alsbald in die Augen fallen, warum der Heyland bey dieser repræsentation auf einen hohen Berg gestellet worden; weil man ja an dergleichen Orte viel besser, was sich præsentiren soll, als etwa in der ebene, übersehen kan. Da es denn der gantzen Sache gar ähnlich kömmt, es habe der Teuffel Christo also einen Blick in die Eitelkeit, in die Herrlichkeit der Reiche dieser Welt, thun lassen. Wir nehmen dahero einen neuen Beweiß, daß es der Teuffel selbst, und mit nichten ein feindseliger Mensch, gewesen, welcher Christum versuchet hat, nemlich also: einmal stehet klar hier, daß Christo die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit gezeiget worden. Nun ist aber nicht zu glauben, daß es in natura, wohl aber, daß es durch fügürliche Vorstellung geschehen. Diese hingegen kan wohl von

Teuffel

Teuffel, allein von keinen Menschen aus eigenen Vermögen, zu wege gebracht werden. Hieraus siehet man offenbahr, daß in GOttes Wort mehr Beweißthümer dessen, was allda vorgetragen wird, als Zweiffel liegen, auch daß die gemachten Zweiffel selbst zu bündigen Beweißthümern, wo wir nur anders mit rechter Zubereitung hierauf mercken wollen, dienen können. Mich wundert übrigens nicht wenig, warum in obigen controvers gemachten Loco das bey allen Evangelisten befindliche Wort διάβολος ein feindseliger Mensch heissen soll. Von Wort Satan ist wohl gewiß, daß es nach dem Ebräischen einen Feind oder Widersacher bedeute; aber so viel jenes, nemlich διάβολος, betrifft, weiß ich mich nicht zu entsinnen, daß es noch von iemand also wäre verteutschet worden. Es kan nun seyn, daß der Herr Autor besondere rare documenta in Händen hat, dieses, was von denen Orthodoxen vor einen unstreitigen Schnitzer gehalten wird, von sich sattsam abzulehnen, oder daß er par force prædentiret, ihme dörffe man durchaus solche Kleinigkeiten nicht anrechnen, ob er schon dergleichē bey andern auf das allerhöchste zu treiben gewohnet sey. Ich glaube inzwischen nicht leicht, daß er per errorem scribentis, wie er wohl ehe sich hiemit mausig gemacht, auch allhier seine eingebildete Unfehlbarkeit werde behaupten können. Darum möchte er doch einmahl hieraus abnehmen, daß, wie er alle andere Leute vor irrende Menschen hält, er seines Orts nichts desto weniger diese menschliche Kennzeichen, dann und

wann auch ziemlicher maaſen von ſich blicken laſſe, wie wir, ſo viel nur ad noſtrum ſcopum vorietzo gehörig, bald mit mehrern zeigen werden. Denn wer hat ihm doch weiß gemacht, daß, wenn Joh. III. 8. ſteht τὸ πνεῦμα πνεῖ, es heiſſe τὸ πνεῦμα πνευματίζει, und daß dieſes nicht ſchöner überſetzet werden könne, als: Geiſt geiſtert. Welcher von der affectirten wahren Critique ausgeheckte fœtus in denen ſogenannten juriſtiſchen Cautelen (p. 266.) meines wiſſens zum erſten mahl das Licht dieſer Welt erblicket hat. Wäre dergleichen Abortus einen andern ehrlichen Bieder-Mann, der es mit dieſen Autore zu thun hätte, entfahren, was ſolte man da nicht vor Lermens davon machen. Bald würde man einen ſolchen vor den gröſten ignoranten ausſchreyen, bald deſſen Gewiſſen empfindlichſt zu rühren wiſſen, als ob er den Textum Authenticum vorſetzlicher Weiſe zu corrumpiren geſuchet, bald würde man allerhand lächerliche Hiſtörchen, Schwencke und meditationes dabey mit anbringen, die man auſer ſolcher ſchönen Gelegenheit ohne diß bey ſich müſte erſterben laſſen, und gleichwohl dieſe der gelehrten Welt länger vorzu enthalten vor höchſt unbillig erachtet. Es iſt hiebey merckwürdig, daß dieſer ſich rühmende Beſitzer der uralten Geiſter-Philoſophie allhier, indem er das Haupt-Fundament derſelben zeigen will, zugleich dieſen leſerlichen Fehler mit darleget, und dabey ziemliche Muthmaſſung giebet, es dörffte dergleichen bey weiterer

Auf-

Aufführung dieses Gebäudes noch ein und andere zu entdecken seyn. Also will nicht recht passen, wenn er den Unterscheid zwischen Geist und Materie in der Unsichtbarkeit setzet, und dieses eines theils aus II. Cor. IV. v. ult. recht impertinent probiret, als woselbst von unsichtbaren Creaturen, oder Geistern nicht die allergeringste Spur zu finden; andern theils aber gantz neue Regimenter von Geistern aufzurichten sich unternimt, welche wohl schwerlich die Musterung werden passiren können. Man muß ja nicht alles, wie Kraut und Rüben, unter einander werffen, und zwar ein Hauffen von Unterschied machen schwatzen, und dannoch lauter mischmasch zu Marckte bringen. Ist denn eine condensirte Lufft unsichtbar, welche doch deßwegen nicht aufhöret Lufft zu seyn? Oder wird diese condensirte Lufft post rarefactionem durch ihre disparentiam also fort zu einen Geist, & ita ex quolibet quidlibet? Die Lufft soll, als ein Geist, von der Materie gäntzlich unterschieden seyn, und gar keine der Materie zukommende Accidentia leiden, obschon die Physici ein sehr deutliches materialisches Accidens ex pondere aëris schon längstens demonstriret haben. Solche herrliche Sätze hält diese so hochgerühmte Doctrin von Wesen des Geistes in sich, welche man zwar den Inventori, als sein mühsam erlangtes Eigenthum, in geringsten nicht disputirlich zu machen suchet, gleichwohl aber dessen Ausspruch von anderer Philosophorum penseen in hoc puncto, mit weit bessern Rechte, hierauf zu appliciren hoffet, daß solche

nicht einen Schuß Pulver, ja nicht einmahl ein Blat weiche Maculatur, welche man sonst, zu nöthigen Gebrauch, bey sich im Schubsacke führet, werth wären. Hieraus wird nun noch ferner nachfolgende unvergleichliche Consequenz formiret, nemlich: es gebe Geister, die nicht dencken, ja es sey sehr wahrscheinlich, daß die menschliche Seele selbst, so bald sie vom Leibe abgesondert, nicht dencke; weil man nicht begreiffen könne, wie ohne das Gehirne, welches derselben alsdenn fehle, Gedancken seyn könnten. Wer sonst nicht weiß, zu welcher Zeit der Autor diese vortreffliche Einfälle gehabt, der kan gleich hier sehen, daß es damals, wie der sehr harte Winter An. 1709. eingefallen gewesen sey, in welchen dessen Gehirne soviel erlitten, daß er nicht anderst, als so unbedachtsam, zu dencken vermocht habe. Und also biethet immer ein Irrthum den andern die Hand, eine Grille bringet die andere hervor, oder nach der neuesten Philosophischen manier zu reden, τὸ πνεῦμα πνευματίζει, der irrende Geist geistet immer wieder andere Irrwische. Alle und iedwede Bewegung der Materie kan ja ohnmöglich sofort das Wesen eines Geistes darthun, einer solchen Substanz nemlich, die sine respectu ad materiam nicht nur vor sich zu subsistiren fähig ist, sondern auch per se & quidem libere secundum proportiones gradusque certos

tos propter hunc vel illum finem ihre Bewegungen instituiret. Vielweniger wird der concept eines Cörpers, daß er nothwendig aus Geist und Materie bestehen müsse, seine unwidersprechliche Richtigkeit haben. Wenn der Sauer-Teig das mit Wasser vermengte Mehl in die Höhe treibet, wer wollte so thöricht seyn, und denselben einen Geist nennen? oder wenn so viel Million-tausend Hälmergen Geträydes oder Grasses abgemeihet werden, wer wolte so absurd seyn und glauben, daß nach destruirung so vieler Million-tausend Cörper, eben so viel unterschiedene Geisterlein in der Lufft herum spatzirten. Wer einen in der Vernunfft gegründeten und beständigen Begriff von Geistern geben will, muß einen solchen nothwendig setzen, daß alle dahin zurechnende Species in uno hoc genere genau überein kommen. Wo dieses nicht geschicht, ist alles dergleichen Gewäsche soviel, als nichts, gesagt. Wenn nun dencken, thun, und unsichtbar seyn dergleichen general-concept ausmachen soll; von einigen dahin gerechneten Speciebus aber zugestanden werden muß, daß sie weder dencken noch unsichtbar seyn, und wie, so viel diß letztere betrifft, von der Lufft oben deutlich erwiesen worden; so wird man auch nimmermehr behaupten können, daß solche Dinge vernünfftiger Weise, in sensu proprio, Geister zu nennen wären. Eben so abgeschmackt kommt es heraus, wenn der von Leibe durch den Tod getrenneten Seele das Dencken, wegen Mangel des Gehirns, abgesprochen wird. Ich kan mich nicht entsinnen,

daß noch iemand, weder von Philoſophis, Theologis, oder ſonſt einigen Gelahrten dieſer curieuxen Meynungen, auſer den Herrn Thomaſio, beygethan wäre. Nur wundert mich, daß er ſich dieſer ſeiner ungemeinen Erfindung, wie er doch ſonſt zu thun pfleget, nicht öffentlich berühmet, und andere, ob wären ſie viel zu tumm, abſtruſam ejusmodi ſapientiam ans Licht zu ſtellen, über alle maaſſe braviret. Ich glaube faſt, er ſey noch mit ſich ſelbſt nicht recht einig geweſen, obs auch wahr ſey; habe aber doch inzwiſchen quicquid in buccam, ſeine gelehrten cogitata inquam, zu communiciren, nicht unterlaſſen wollen. Nichts deſtoweniger hat er dieſe Sache ſich ſchon ziemlich feſt imprimiret, und dieſen ſeinen Krahm, auch bey einer andern Gelegenheit, ausgeleget, wenn ſeine Mediciniſche Weißheit, in denen Cautelen bey den Mediciniſchen Studio, ſich alſo vernehmen läſſet: **das Leben, ſo ferne man es für ein Vermögen zu thun nimmt, iſt die Seele ſelbſt (oder ein immaterialiſches würckendes Weſen) welche ſich die lebende Cörper ſelbſten bildet und erhält, und in dieſen Abſehen, zwar derer Gedancken, doch aber nicht der Vernunfft mangelt.** Man ſiehet es wohl, daß er ſeinen Mediciniſchen Schulmeiſter zu zeitlich aus der Schule entlauffen, und noch viel zu früh einen Docentem hierinne abgeben will. Es iſt den gelehrten Herrn D. Stahl wohl nie in Sinn gekommen, aus deſſen Schrifften er

hier

hier und da etliche Stücke zusammen geklaubet, daß die Seele einen bereits **lebenden** Cörper erstlich bilde, vielweniger daß die Seele wohl Verstand, aber keine Gedancken habe, wiewohl einer, aus denen daselbst zur Ungebühr dieserhalben allegirten Scriptis, muthmaßen möchte. So absurd darf sich Herr D. Stahlen niemand einbilden, daß er irgendwo in seinen Schrifften gesetzet habe animam quidem intelligere, sed non cogitare. Zwey besondere Eigenschafften sind es, welche man der Seele eintzig und allein zuschreibet, also, daß hierinne nicht nur alle gescheide Leute völlig übereinstimmen, sondern auch keine deutlichere Beschreibung hievon geben können, nehmlich wo Verstand und Wille beysammen gefunden werde, das könne man mit recht eine Seele nennen. Nun betrachte mir einer die Seele auser dem Leibe, und zwar nach derjenigen Eigenschafft, nach welcher sie etwas will, und sage mir doch, wie er das wollen ohne Gedancken vorstellen könne. Summa: wo ich Verstand und Willen zugebe, kan ich nimmermehr das Dencken hievou ausschliessen. Der Herr Abbadie in seinen Buch von der Kunst sich selbst zu erkennen ist hierinnen auch so gewiß, daß er es vor eine ausgemachte Sache, ja vor ein recht Principium primum hält, welches man weiter hinaus weder erweisen könne noch solle, nemlich daß das Dencken ohne die Materie, ohne den Cörper, zusammt dem Gehirn wohl bestehen könne. Ich kan nicht umhin seine überaus schöne Worte hievon in dreyen besondern Passagen, nach der zu

Augspurg Anno 1712. heraus gekommenen Version, allhier mit einzurücken. Die erste ist p.m. 20: Es gibt zwey Arten derer Dinge, die man unmöglich beweisen kan. Entweder sind sie so falsch, daß man sie auf keine Weise behaupten kan, oder so deutlich, daß sie nicht können durch eine grössere Deutlichkeit bewiesen werden. Und hieher gehöret die Gewißheit, die wir haben, daß die Bewegung eines Leibes von einem Ort zum andern [per sensoria & modificationes in cerebro] nicht das Dencken sey. Die andere ist p.m. 22. zu lesen: Ich kan zwar nicht sagen, warum ich in diesen Leib, in diesem Augenblick und mit diesen Werckzeugen dencke, die doch zum Wesen des Denckens nichts beytragen, und keine natürliche Gleichheit mit denselben haben. Nichts destoweniger weiß ich, daß ich dencke, und ist dieses eine Wahrheit, die man empfindet. Die dritte stehet p. m. 23. Für allen mercke ich, daß eine genaue Verbindung ist zwischen demjenigen, was dencket, und dem, was in mir eine Materie ist. Aber nach demjenigen, was ich von beyder Natur entdecket habe, und welches nicht nöthig ist weitläufftiger hier auszuführen, düncket mich, daß ich

können voraus sehen, daß diese zwey Dinge nicht natürlicher weise von einander dependiren, sondern daß es eine verordnete Verbindung sey, welche gemacht ist von einem Wesen, das viel weiser und mächtiger ist, als ich bin, und welches ohne mich um Rath zu fragen, dasjenige, was ich, der ich dencke, empfinde, an dasjenige verbunden hat, was ich sehe, welches materialisch ist. Ja ich darff glaubē, daß gleichwie die, so das Gerüst weg thun, deßwegen das Hauß nicht niederreisen, eben also der Tod, welcher die Gelegenheit der Gedancken wegnehmen wird, deßwegen die Gedancken selber und ihr Wesen nicht aufhebe. Es kömmt auch diese Wahrheit, daß die Seele ohne dem Cörper zu dencken vermöge, mit der Heil. Schrifft gantz genau überein, wenn der Apostel die Erkänntniß der Seelen, sofern sie noch mit dem Leibe verknüpffet ist, gegen diejenige hält, da sie, auser dem Leibe, in der Hand GOttes seyn werde. Vorietzo, spricht er, erkenne ichs stückweise, alsdenn aber, wenn die Seele vom Leibe wird geschieden, und bey GOtt seyn, werde ichs recht erkennen, alsdenn wird mein Dencken von Himmlischen und Göttlichen Sachen weit vollkommener seyn. Wer solchergestalt in denen Grund-Wahrheiten, und welche gantz unlaugbar sind, soviel das Wesen des Geistes anlanget, so gewal-

waltig anstösset, von dem kan man gewiß auch in übrigen, bey weitern Folgerungen von dergleichen dahin behörigen Sachen, sich nicht viel vernünfftiges versprechen, wovon wir noch ein und andere Specimina beyläufftig mit zeigen wollen, insonderheit wenn wir die vor so gut, als mathematisch ausgegebene demonstrationes, daß der Teuffel keinen Pact mit denen Hexen machen könne, in etwas beleuchten werden. Es kan unter dessen den guten Herrn wenig helffen, daß das Wort πνεῦμα eben so wohl von den Winde, als auch von dem Geiste gesaget werde; weil dieses improprie, jenes aber allein proprie anzunehmen, und allenthalben secundum verum loquendi usum zu verstehen ist. Wie auch von dem Worte Licht mehr als zu bekannt ist, wenn ich zum Exempel sagte: Thomasius est lumen mundi, wer würde diese Redens-Art also wunderlich annehmen: Thomasius ist eben ein solches Licht, natürlich so, wie dasjenige, so alle Cörper, vermöge seiner innerlichen Beschaffenheit, erleuchtet, und sichtbar machet. Oder auch, nach seiner eigenen Geistreichen Meynung es zu geben: Thomasius ist ein Licht, das ist nicht ein Cörperliches, sondern ein Geistliches Wesen, ein zwar thuender, aber nicht denckender Geist. (Ja wohl ein nicht denckender Geist, oder der öffters doch nicht recht dencket.) Hieraus wird zur Gnüge abzunehmen seyn, daß hier gar ungereimt geschlossen werde, es gehörten Lufft und Licht, vel vi vocis, ad classem spirituum.

Der eine Beweißthum von Licht aus Gen. I. 5. 15.

ist

ist abermal pro more bloß zur Zierrath mit hinge-
setzet worden, es wäre denn, daß die Buchstaben
selbst, so solches ausdrucken sollen, sich in Geister
verwandelt, daß ich sie nicht sehen können. Voces
valent sicut nummi. Man kan das Geld nicht
höher ausgeben als Land-üblich. Also kan man
das Sächsische oder Lüneburgische Geld lange
nicht so hoch in Holland ausgeben, als an dem Or-
te, wo es gepräget worden. Und ob das Geld
gleich bald weniger, bald mehr, nach Beschaffen-
heit des Ortes gilt, bleibt es doch immer eine Mün-
tze. Und so verhält sichs auch mit dem Worte
πνεῦμα, daß solches so wohl einen Geist, als Cör-
perliche Lufft, nachdem es die Umstände, und der
Vortrag der gantzen Sache, wovon man redet,
mit sich bringet, gar füglich mag bedeuten. Bey
welchen einmal communi suffragio recipirten si-
gnificatu man auch billich bleibet, es mag ein an-
derer hievon träumen, was er will. Unter denen
vielen Bedeutungen des Worts πνεύμα, nach wel-
chen es nicht nur von der Lufft, sondern auch von
GOtt selbst, denen heiligen Engeln, der Mensch-
chen Seele, und der durch die Würckung des Ev-
angelii erlangten herrlichen Beylage gebrauchet
wird, wollen wir absonderlich diejenige, unsern
Vorhaben gemäß, etwas weitläufftiger untersu-
chen, nach welcher durch dieses Wort auch der
Teuffel angezeiget wird. Ich setze hiebey zum vor-
aus vor gewiß, daß wen dieses Wort in heiliger
Göttlicher Schrifft vorkömt; die vorher gemelde-
ten, obschon anderweit nicht ungewöhnlichen, Be-

deu-

deutungen aber in keine wege ſtatt finden, alsdenn billich von dem Teuffel anzunehmen und zu verſtehen ſey. Und damit ſowohl deſſen Weſen, als Würckungen zugleich möchten behauptet werden, habe ich zu dieſen Vorhaben fürnehmlich folgende zwey Schrifft-Stellen erwehlet, nemlich: Act. XVI. 16. 17. 18. 19. und Cap. XIX. 12. 13. 14. 15. 16. Zumahl da der erſtere Locus von Webſtero, welchen der Herr Thomaſius vor einen unüberwindlichen Held und erſchreckliche Geiſſel denen, ſo nicht eines Sinnes mit ihm ſeyn, darſtellet, höchſt ungeräumt verdrehet worden. Dieſer Webſterus muß nun ein Man von beſonderer modeſtie ſeyn; weil er ſich einen Stümper in der Ebräiſchen Sprache nennet, und gleichwohl von ſich auch ſage, daß er dieſelbe auch andern dociret. Wo bleiben aber die andern modeſten Förmelgen, ſo immediate pag. 187. darauf folgen: **Hoffen alſo, daß wir uns in denen ietzt unter Händen habenden Sachen vor der** Cenſur **auch der ſchärffſten** Criticorum **nichts zu beförchten haben, indem wir vorhabens ſind, was andere vorbey gelaſſen, zu bemercken, und die Sachen, die andere nur kürtzlich berühret haben, weitläufftiger auszuführen.** Wer ſich ſo gewaltig aufbläſſet, und wird doch noch vor ſehr modeſt von einen andern ausgegebē, da muß es gewiß ſonſt einē Hacken haben. Hätte man nicht ſeine meiſten irrigen Concepte dieſen Irrländer, oder Engelländer,

zu

zu dancken, und wenigstens gemein mit demselben, er solte wohl schwerlich mit diesen seinen Rotemontaden vor einen so moderaten Herrn passiren. Es werden auserdem von seiner Auffschneiderey zweiffels ohne noch viele Spuhren zu finden seyn, wie ich denn bey weniger Durchblätterung seines Buches gefunden, daß er von der Lycanthropia vorgibt, er habe viel dergleichen Subjecta, so mit diesen Zufall behafftet gewesen, curiret, und weiß doch kein eintziges Histörchen hievon vorzubringen, sondern muß dergleichen erst den guten Bartholino abborgen. Hier wäre es ja wohl Zeit gewesen auf seine eigene Autopsie nicht nur zu provociren, sondern auch hauptsächlich aus allen ins besondere hiebey angemerckten circumstantiis rationes Physico-Medicas zu allegiren, und hiedurch seiner Sache ein rechtes Gewichte zu geben. Seinen wohlgeführten Wandel betreffend, wird derselbe auch schwerlich daher zu behaupten seyn; weil ihm der Herr Glanvil, welcher seine irrige Meynung widerleget, nichts unanständiges vorgerücket. Es wäre nicht gut weñ alle Scribenten diese methote, personalia denen realibus an die Seite zu setzen, und hiedurch ihre adversarios schüchtern zu machen, eben wie der Herr Thomasius hier haben will, vor eine Nothwendigkeit hielten. Der Webster muß gleichwohl der beste Bruder nicht gewesen seyn. Denn wer vorher in Predig-Amte gestanden, nachgehends aber in einen Medicum metamorphosiret worden, über viel Feinde klagen muß, und dabey vor einen sehr künstlichen Taschen-

Spie-

Spieler sich ausgiebet, auch hier und da sein Hocus pocus cum applausu gemacht zu haben sich rühmet, der gibt ja ungemartert zu verstehen, es möchte an seinen Leben und Wandel wohl so eines und das andere auszusetzen gewesen seyn. Daß nun der Herr Glanvil hierüber eben keinen weitläufftigen Commentarium gemachet, kan in wenigsten zu Beweisung des Websteri guten Wandels etwas beytragen. So sehr kan das Studium partium einen sonst über alle maasen scharffsichtigē Argum einschläffern, daß, weil es ihm zuträglich, dem Leser eine gute opinion von seinen Consulenten oder Adhærenten beyzubringen, er hier und da ein Auge zuthut. Und dieses möchte noch eher passiren, als wenn er vollends alles vor gantz unfehlbare Wahrheiten hält, so unglücklich auch nur der Autor mit denen aufs Tapet gebrachten Sachen raisonniret. Eine Probe hievon kan man haben, wenn er die Begebenheit, so Act. XVI. von der Magd, die einen Wahrsager-Geist gehabt, erzehlet wird, mit allerhand figmentis zu verdrehen suchet. Er ist zwar mit sich selbsten nicht einig, nach welcher unter den vorgebrachten zweyen Arten der Betrügerey dieser Casus zu decidiren, getrauet sich auch nicht dergleichen aus dem Texte zu verificiren, drum bleibt er schlechterdings in genere dabey, es sey nichts als Betrügerey gewesen, hat sich aber hierüber so abgeäschert, daß er recht froh ist den **verdrießlichen** Discurs **einmahl geendiget zu haben.** Die Arten des Betrugs betreffend, so gibt er vor, es habe diese Magd Spiritum pythonis,

nis, das ist entweder einen künstlich zubereiteten Ort gehabt, wodurch sie die Leute geäffet, oder sie habe durch den Bauch oder die Brust geredet. Wenn nun in angezogenen Texte stehet: sie folgete allenthalben Paulo nach, wie kan denn da die Meynung von einen solchen künstlich zubereiteten Orte statt finden; weil sie bey diesen herumgehen ein Specimen ihrer Kunst ablegte. Vielweniger wird sich daher schicken, wenn es heist: Paulus sprach zu dem Geiste, ingleichen das Wort ἐξῆλθεν. Denn warum sollte doch eine machine allhier so nachdrücklich angeredet werden, ja wie sollte dergleichen structur in einen Menschen seyn, und von ihm durchs Ausgehen wieder separiret werden können. Daß sie durch den Bauch oder Brust geredet, ist eben so wenig aus dem Texte zu erzwingen, so absurd als es in übrigen ist, wenn man glaubet, es könne per naturam gar füglich geschehen, daß einer durch den Bauch oder Brust eine vernehmliche Stimme von sich gebe. Man möchte sich doch zuvor besser informiren lassen, was ad formandam loquelam erfodert werde, ehe man so gar närrische Dinge vor wahr anzunehmen von andern sich überreden liese. Ich kan mich nicht genug hier über den Herrn Thomasium verwundern, daß, da er Dinge, die nicht nur sehr wohl zu glauben, sondern auch sattsam zu demonstriren sind, vor gantz unmöglich hält; hingegen demjenigen, was vel ex ipsius rei natura nicht bestehen kan, so leichte Beyfall giebet. Also glaubt er viel lieber, daß es Brust und Bauch-Redner gebe, als etwan He-

ren oder Gespenster. Wer weiß aber nicht, daß zu iedweder deutlich zu verstehender Rede eine ventilatio aëris nothwendig erfordert werde. Diese ventilatio aëris muß auch nothwendiger Weise circumscribiret werden können, wo sie sich anfange oder endige, und ihren Ausgang nehme. Es sind ferner hierzu gantz besondere Organa von nöthen, welche ingesamt ad certam modificationem soni das ihrige beytragen müssen, und ohne welche kein Mensch eine verständliche deutliche Stimme vorzubringen capable ist. Wer nun dieses auf oberwehnte Brust oder Bauch-Redner appliciret, wird bald sehen, wie ungereimt es sey, wenn man glaubet, es liesse sich solches per industriam humanam modoque naturali gar wohl practiciren. Spricht man aber, es sey mit bewehrter Scribenten Zeugnüssen zu belegen, daß es ehdessen dergleichen Leute gegeben; so will man diesen zwar, ob man auch schon gnugsame raison hiezu hätte, nicht so fort obstinat widersprechen; iedoch so viel hiebey mit ihrer Erlaubniß erinnern, daß aus solchen Zeugnüssen dennoch nicht erweißlich gemacht werde, es wäre hiemit auch gantz natürlich zugegangen. Und wo dieses nicht daher zu beweisen, so werden dergleichen zusammen geraffte attestata wenig helffen; weil hier insonderheit muß dargethan werden, daß es per naturam möglich sey durch die Brust oder den Bauch zu reden. Es kan aber dieses nimmermehr bewiesen werden, sondern erhellet vielmehr allzu deutlich das Gegentheil, daß es nehmlich unmöglich sey natürlicher weise durch

den

den Bauch zu reden. Hätten nun dem ohnerachtet die erstgemeldten Zeugnüsse gleichwol ihre gute Richtigkeit, was folget hieraus anders, als daß ein besonderer Geist gewesen, welcher von des durch die Brust zu reden vermeinten Menschens principio movente gantz unterschieden, und aus eigener Macht einen solchen motum in aëre suscitiret, daraus man allen Ansehen nach urtheilen sollte, es würden diese Reden aus der Brust oder den Bauche heraus stossen. In Erwegung alles dessen siehet ein ieder, wie schlecht es der Herr Webster mit seiner interpretation über diesen Locum getroffen, wenn er schreibet: **daß Paulus den Geist habe ausgetrieben, bedeutet, er habe durch die Krafft des Evangelii von JEsu ihre Gottlosigkeit bestraffet, also, daß sie von ihren Gewissen erschrecket, sich entweder bekehret, oder doch zum wenigsten der betrüglichen Wahrsager-Kunst länger nachzugehen nicht mehr unterstanden.** Er beruffet sich hierbey auf Bezam, aus welchen er dieses entlehnet hätte, welches ich doch schwerlich glauben kan; weil der wider die klaren Worte des Textes abgefaßte Innhalt mit dieses gelehrten Mannes politen literatur nicht wohl zusammen trifft, noch auch der Ort, wo es von ihm zu lesen, dabey ist angezeiget worden. Es wird demnach wohl ohnfehlbar des Herrn Websteri eigener Einfall seyn, welcher nur durch das Ansehen des Bezæ hat in etwas unterstützet werden sollen.

Denn dieſe paraphraſis, und die vorhergehende meditationes de ſpiritu Pythonis ſind nach einen modell, nehmlich in höchſt zweiffelhafften terminis entworffen. Da es oben hieß, entweder die Magd hat einen künſtlich zubereiteten Ort gehabt, oder durch den Bauch geredet, ſo muß es auch hier heiſſen, entweder ſie hat ſich bekehret, oder iſt der betrüglichen Wahrſager-Kunſt nicht mehr nachgegangen. Ja freylich, aut, aut, entweder Herr Webſter iſt geſcheid, oder er iſt nicht klug. Hievon möchte endlich wohl eines eintreffen; aber daß die Magd bekehret worden, oder daß ihre Wahrſager Kunſt nur in Betrügerey beſtanden, und ohne Zuthun des Satans, verrichtet worden, muß erſt noch erwieſen werden. Wir verſtehen allhier durch πνεῦμα πύθωνος nichts anders, als den Teuffel ſelbſt, welcher in corpore hujus ancillæ ſeinen Sitz gehabt, und ſo offt ſie von vergangenen, oder zukünfftigen Dingen etwas geſaget, daſſelbige iedes mahl ſuppeditiret, wie es etwa mit dem oraculo Apollinis ehedeſſen auf gleiche Weiſe zugegangen, als worauf hier abſonderlich gezielet wird. Es mag inzwiſchen ſeyn, daß manches mahl bey dieſen oraculô reſponſa gegeben worden, welche ſo wohl, wegen ihrer Zweydeutigkeit, als auch offenbahren Partheylichkeit, einige Betrügerey muthmaſſen lieſſen; ſo iſt doch niemand ſo unverſchämt geweſen, der alle dieſe Antworten insgeſambt nur vor Btrügerey gehalten hätte, ja es wäre auch nicht die geringſte Wahrſcheinlichkeit, in Anſehen auf dergleichen Betrügerey, beyzubringen, aus was

Urſa-

Uhrsachen sonst eben zu der Zeit, als Christus gebohren worden, alle diese oracula auf einmahl cessiret, obschon die Heydnische Superstition noch auf den höchsten Gipffel stund, und dergleichen finessen damals nichts minder, als vor dem, kunten gespielet werden. Zum wenigsten haben wir oben zur gnüge angezeiget, daß hier in unsern casu ein besonderer Geist von dieser Wahrsagerey autor gewesen, welcher von dem Principio movente ejusque effectibus atque proprietatibus der wahrsagenden Persohn gantz unterschieden war; weil er salva manente œconomia corporis naturalis separiret worden, und mit ihm die gantze Kunst, zusammt dem daher gezogenen Gewinst zugleich ausgefahren, luculentissimo testimonio, daß dergleichen von dieser Persohn ihren bösen Willen nicht so schlechterdings dependiret habe. Kein guter Geist aber konte er nicht seyn, weil Paulo dessen Zeugnüß wehe that, und ihm in Nahmen JESU Christi zu weichen anbefohle, er auch hierauf seine bißherige station alsobald verlassen muste. Es geben über diß die formalien dieses abgelegten Zeugnüsses genugsam zu verstehen, daß dieser Geist der Teuffel gewesen; weil solche mit der ihm anderweit gewöhnlichen praxi genau überein treffen, wenn er vormalen sich gegen den Heyland selbst zum öfftern vernehmen ließ: du bist Christus deß lebendigen GOttes Sohn, und wenn er hier von den Aposteln saget: diese Menschen sind Knechte GOttes des allerhöchsten, die euch den Weg der Seeligkeit verkündigen. Von beyden Seiten a-

ber wird deſſen verfluchte Abſicht, ſo er hierunter geführet, ſowohl höchlich deteſtiret, als auch gäntzlich zernichtet. Um ſo viel mehr ſolte man ja billich Bedencken haben, dergleichen Schrifft-Stellen, worinne des Teuffels Liſt und Boßheit wider das Reich Chriſti entdecket wird, ſo gar freventlich zu verdunckeln, und die offenbahren Tücke des leidigen Satans, ſo viel nur immer möglich, zu verbergen ſuchen. Wer ſich nun dieſer böſen Sache nichts deſto weniger ſo ernſtlich annimmet, von dem darf man gewiß mit beſſern Rechte ſagen, **daß er ſich das Reich des Teuffels zu erweitern bemühe**, als es wohl ſehr unverantwortlich von denen, ſo GOttes Wort gemäß von Teuffel ſentiren, iſt geſaget worden. Dieſen Fürſten der Finſterniß kan kein gröſſerer Vortheil zugewendet werden, als wenn die Menſchen von ſeinen Weſen und Würckungen übel berichtet ſind, wodurch nicht uur die nöthige Beſorgniß vor ſeinen mannigfaltigen Nachſtellungen allgemach verſchwindet, ſondern auch ein guter Theil von Grunde der Wahrheit Heil. Schrifft mit weggeriſſen wird. Wie viele von JEſu verrichtete Wunder werden nicht ſolchergeſtalt gäntzlich vernichtet, die er doch ſelbſt von ſolcher Beſchaffenheit hielte, daß man hieraus ſeine Gottheit deutlich abnehmen könne. Daher argumentirte auch das Volck, ſo ihm nachfolgete, nicht unrecht: Dieſer JEſus von Nazareth gebeut mit Gewalt den unſaubern Geiſtern. Darum muß er mehr als ein bloſer Menſch ſeyn.

Hin-

Hingegen heist es bey denen Adiaboliſten, wenn Christus von der Maria Magdalena sieben Teufel ausgetrieben, bedeutet es, **daß sie von sieben Teuffelischen und sündlichen Wegen bekehret worden.** Wir wollen diesen Ort vorietzo nicht weitläufftig untersuchen, sondern denjenigen vor die Hand nehmen, von welchen wir oben Erwehnung gethan, weil doch aus selben eben so wohl zu erweisen seyn wird, daß der Teuffel nicht nur in einen Menschlichen Leibe seine Wohnung und Auffenthalt wesentlich gehabt, sondern auch, daß unterschiedene Personen von diesen höllischen Gaste durch die Krafft JEsu Christi wiederum sind befreyet worden. Der Innhalt hievon ist, wie bereits gemeldet worden, Act. XIX. 12. 13. 14. 15. 16. zu befinden, und in selben die Sachen, so wir uns hieraus zu beweisen entschlossen, so deutlich an Tag geleget, daß auch noch niemand, so unverschämt er auch nur in Verdrehung anderer Schrifft-Stellen gewesen, sich an diese Grundfeste der Wahrheit zu wagen unterstanden. Das vornehmste, was in dem Fall, wenn man einen wesentlichen Auffenthalt des Teuffels in den Menschlichen Cörper, nach Anleitung der Heil. Schrifft behauptet, hiewider angebracht wird, laufft iedesmal dahinaus, daß man rem ipsam, ohne einigen Grund, simpliciter negiret, und die hiebey sich eussernden circumstantien nach seinen eigenen Gefallen erkläret. Darum soll nun, wo dergleichen von Besitzung oder Austreibung des Teuffels vorkömmt, solches **von Gemüths oder Leibes-Gebrechen zu verstehen**

seyn. In unsern vorhabenden Texte aber wird es schwerlich angehen. Dann 1.) werden die Kranckheiten vor sich, und dann die bösen Geister auch insonderheit nahmhafft gemachet. 2.) Wird von jenen ein gantz anderes Wort, und das nur eine mutationem in melius anzeiget, gesetzet, da von diesen das überall von Ausfahrung der Teuffel gebrauchte Wort ἐξέρχεσθαι adhibiret worden. 3.) Kan weder von einen Gemüths- noch Leibes-Gebrechen vernünfftiger Weise gesaget werden: der böse Geist (das ist der sündliche Teuffelische Weg, oder die Mania) antwortete und sprach: JEsum kenne ich wohl, und Paulum weiß ich wohl. 4.) Wird mit allen Fleiß zwischen den Menschen und dem Teuffel, so in den Menschlichen Cörper sich enthielte, ein überaus leserlicher Unterscheid gemachet, wenn in 16. Verß an angezogenen Orte stehet: und der Mensch, **in dem der böse Geist war**, sprang auf sie, anzudeuten, daß weder sündliche Bewegung, noch einige übele disposition des Cörpers hier zu verstehen, als welche Menschliche Eigenschafften, wiederum von den Menschen zu unterscheiden, und a part zu benennen sich wieder schickte, noch auch nöthig war. Diese Umstände sind gewißlich insgesammt so klar, daß wer hiebey noch weiter dubitiren wolte, aller seiner Sinnen gäntzlich beraubet seyn müste. Es hat sich auch der Herr Thomasius überaus in acht genommen, etwas wider die Besitzung und Ausfahrung des Teuffels vorzubringen, welches er schwerlich deßwegen gethan, ob schadete dieser passus meiner

Mey-

Meynung, sonderlich de pacto faciendo, nicht; indem es sich ja sehr wohl hätte thun lassen, daß der Geist, welcher sich allhier mit denen Beschwöhrern in einen discours einließ, eben so wohl von einen aufgerichteten Bündnüße mit ihnen Unterhandlung pflegen können. Allein er siehet nicht nur an einen Theil, daß diese Dinge an und vor sich gar zu offenbahr, am andern Theil dürffte es auch höchst gefährlich seyn, so, wie man gerne wolte, hier anzubeissen. Darum hält er vors rathsamste diese Klippen in aller Stille, und ohne viel Wesens zu machen, gerade vorbey zu seegeln. Er wird sich aber auch müssen gefallen lassen, daß er von diesen Casteien, welche er so unangemeldet passiren will, unvermuthet auf den Peltz gebrennet wird. Es wird der Herr Thomasius in übrigen hieraus einiger massen abnehmen können, daß er sich mit seinen Webstero so gar breit zu machen nicht Ursache habe, oder daß man sich, wegen des ungereimten Zeugs, so dieser Mann zusammen geschmieret, vor ihm, dem Herrn Thomasio selbsten, als promoconto dieser raritäten, gleich als einen Knecht Ruprecht, noch lange nicht so erschrecklich fürchten dürffe. Wenn der Prophet dort gefraget wurde, was er sehe, kunte er mit Recht antworten, einen wackern Stab oder Ruthe. Wer aber diese Dinge ansiehet und hören muß, **diß sollte die nur von ferne gezeigte schwere Ruthe seyn**, der möchte wohl sagen: o welch ein elendes schwaches Rüthgen! Ich will ihm unterdessen a la paraille eine andere Ruthe auch nur noch von ferne

zeigen, mit welcher er, so offt er es verdienet, nach Gebühr kan castigiret werden. Es ist dieses das überaus solide Buch des Herrn Buddei de Atheismo & Superstitione, in welchen sehr nachdrücklich bewiesen worden, daß es Geister, Gespenster und Hexen gebe, und daß diejenigen, so dergleichen nicht zugeben wollen, cum ipsis Atheis causam communem machen. Der Herr Thomasius hat sich bißher gewaltig mit seiner grammaticalischen Crisi moquiret, wenn man sich etwa verlauten lassen, daß, wer den Teuffel und dessen Würckungen leugne, und hiemit zugleich viele Zeugnüße Göttlicher Schrifft über den Hauffen werffe, derselbe könne gantz füglich zum wenigsten unter die Novitios derer Atheisten gerechnet werden; aus den nur erst citirten Buche aber kan er sich eines bessern belehren lassen, worzu ich insonderheit das III. und VII. Capitel will recommendiret haben. Es wäre zu wünschen, daß, da viele Seelen, die der Lateinischen Sprache nicht kundig, mit allerhand ärgerlichen Schrifften von dieser Materie, in der ihnen bekannten Teutschen Sprache bißher geärgert worden, durch Uebersetzung obbemeldten Buches, von der Wahrheit derer hieher behörigen Sachen gründlich unterrichtet würden. Ich will inzwischen denen Teutschen Lesern zu gefallen, nur etwas, und zwar aus den III. paragrapho des VII. Capitels pag. 576. übersetzen, allwo der Herr Buddeus folgender maassen schreibet:

„Damit wir in Darthuung des Wesens der „rer erschaffenen Geister ordentlich verfahren, so se-

her

„tzen wir vors erste ausser allen Zweiffel, es sey „nicht unmögiich, daß gewisse Substantzen wären, „bey denen nichts materielles zu befinden. Wol„len dieses die Atheisten, oder Geist-Stürmer, „nicht zugestehen, so müssen sie eine deutliche Ursa„che beybringen, warum die Geister, oder dergleichen immaterielle Substantzen nicht seyn könten. „Sie werden aber solches um soviel weniger thun „können, weil auch nur durch das Exempel der „Menschlichen Seele solches augenscheinlich zu be„weisen stehet, welche, daß sie ein Geist, oder im„materielle Subsiantz sey, durch dasjenige, was „wir vorher gesaget, wider ihren Willen muß ge„standen werden. Da nun nichts in Wege stehet, „daß nicht dergleichen Geister seyn sollten, so prä„tendire ich billich auch weiter, daß die Zeugnüsse „dererjenigen, welche durch Erscheinungen der Gei„ster, oder von ihnen empfundene Würckungen, „von ihren Wesen sind versichert worden, ohne „höchstdringende Ursachen nicht zu verwerffen seyn. „Unter diesen Zeugen werden zum wenigsten etliche „seyn, welche nicht den Vorsatz gehabt andere zu „betrügen, sondern welche vielmehr die pure Wahr„heit haben sagen wollen, welches auch der aller „unverschämste Atheiste nicht wird in Abrede seyn „können. Den zu geschweigen, daß es höchst un„billich wäre so viel Leute ohne Grund in Verdacht „der Betrügerey zu setzen, so ist es ja miteinander „nicht einmal practicable, daß so viel Personen, „deren Zeugniße hievon vorhanden, und die, was „so wohl die Zeit als den Ort betrifft, sehr weit von

„einan-

„einander entfernet gewesen, sich gleichsam zusam-
„men verschwohren, damit sie das gantze Mensch-
„liche Geschlecht zu betrügen überein stimmen
„möchten. Gleichwie nun zum wenigsten doch et-
„liche dasjenige von dieser Sache haben sagen
„wollen, was mit der Wahrheit überein kommt,
„also ist kein Zweiffel, es werde auch in ihren Ver-
„mögen gestanden seyn, solches zu bewerckstelligen.
„Ich gebe zwar gerne zu, daß bißweilen die Sinne,
„wann sie nicht so, wie sichs gebühret, beschaffen,
„oder wann sie auf andere Art, in ihren Verrich-
„tungen gehindert werden, trügen können. Mir
„ist auch nicht unbekant, was für eine grosse Wür-
„ckung in der Einbildung stecke, insonderheit, wenn
„sehr hefftige Gemüths-Bewegungen mit darzu
„kommen. Wer inzwischen daher schlüssen will,
„die Sinne hätten allemal gefehlet, und die Men-
„schen wären zu allerzeit durch die Einbildungs-
„Krafft betrogen worden, so offt sie die Würckun-
„gen der Geister entweder durchs Gesichte, oder
„durch andere Empfindungen wahrgenommen, der
„bedünckt mich demjenigen gleich zu seyn, welcher
„von einen eintzeln Dinge auf alles überhaupt so
„fort folgern will. Wir gestehen zwar gerne, daß
„nicht alle Mährlein von Gespenstern oder Erschei-
„nungen von derer Geister sogleich vor wahr anzu-
„nehmen. Doch folget hieraus noch nicht, daß
„alle Nachrichten hievon deßwegen zu verwerffen
„wären, zumal da etliche hievon also beschaffen
„sind, daß weder ein Vorsatz zu betrügen, noch auch
„daß die Sinne wären betrogen worden, bey selben

„statt

„ſtatt findet. Viele dergleichen Exempel bey„zubringen leidet unſer Vorhaben nicht. Es „iſt inzwiſchen werth zu leſen, was Henricus Mo„rus hievon aufgezeichnet in antidoto adverſus „atheiſmum lib. III. cap. VI. ſeqq. tom. II. opp. „philoſoph. pap. 105. ſeqq. Auſer denen Geſpen„ſtern, beweiſet die Gemeinſchafft, welche Zaube„rer und Hexen mit den böſen Geiſtern haben, deut„lich, daß es dergleichen Geiſter gebe. Denn al„les dasjenige, was Zauberer und Hexen von de„nenſelben bekennet, gantz in Zweiffel ziehen, oder „einer verderbten Einbildung zuſchreiben wollen, „iſt von den höchſten Grad der Unverſchamheit „wenig entfernet. Es ſtreiten hiewieder nicht nur „die hie und da genau miteinander überein kom„mende Umſtände, ſondern auch die in die Augen „fallenden Mahlzeichen an ihren Leibe, die præſen„te, welche ſie von denen Geiſtern überkommen, und „andere Würckungen mehr, welche die geringſte „Ausflucht nicht verſtatten. Ein ſehr merckwür„dig Exempel erzehlet hievon Henricus Morus, „welchen nur erſt angeführet, loc. cit. Cap. VII. „pag. 108. ſeqq.

So viel mag genug ſtatt eines Vorſchmacks ſeyn, welches ſonder Zweiffel bey manchen einen Appetit erwecken wird, das gantze Werck und die völlige Ausführung dieſer Materie leſen zu können, zumahl wenn ich noch dieſes hinzu ſetze, daß der Herr Buddeus ſich inſonderheit Mühe gegeben, des bekandten Balthaſer Beckers ſeine Irrthümer, ſo er in ſeinen Buch unter den Titul, die bezauberte

Welt

Welt, auf die Bahne gebracht, und wovon die meisten dem Herrn Thomasius gantz **vernünfftige Urtheile** zu seyn bedüncken, gründlich zu widerlegen. Ich weiß nicht, ob etwa diese Arbeit manchen, wie Pfeffer, in die Nase gestiegen, indem hier und da einige indicia sich hervor thun, daß man das bißherige Theatrum belli verändern, mit den Lands-Leuten Friede machen, und anderwerts einhauen wolle. Wovon die Zeit am besten lehren wird, ob es, welches doch nicht hoffen will, zur völligen ruptur kommen werde. Ich lasse mich endlich hierum unbekümmert, und glaube diejenigen, auf die es insonderheit gemüntzet, werden ihren Gegner allemal Manns genug seyn. Vielmehr bin ich meines Vorhabens eingedenck, daß ich das Wesen des Teuffels und dessen Würckungen zu erweisen mir vorgenommen. Ich hoffe, es soll bey nahe ein solcher apparatus von mir bereits zusammen gebracht worden seyn, welcher, ob er wohl geringe anzusehen, dennoch von solcher Beschaffenheit seyn wird, daß man hieraus soviel unumstößliche Sätze wird formiren können, als zu Beantwortung derer hieher gehörigen Fragen von nöthen, auser, daß sich, so viel die Gespenster betrifft, den eigentlichen Beweiß hierzu, biß zur Beantwortung derer Einwürffe des Herrn Thomasii, ne cramben bis coctam apponerem, verspahren müssen. Hiebey habe noch zweyerley zu errinnern vor nöthig erachtet, einmal, daß ich mich mit solchen, die Gottes Wort gar nicht annehmen, in keine Wege einzulassen gesonnen, als welches

meinen

meinen Zwecke viel zu weit entlegen. Weßwegen sich niemand wundern darf, daß ich nur dicta Biblica zum Fundament meines Beweises setze, wiewohl ich hiebey dennoch die aus der Vernunfft hergeleiteten Einwürffe, so deren welche vorkommen solten, auch wiederum nach den Regeln der Vernunfft zugleich mit zu beantworten nicht unterlassen will. Hiernechst protestire zum voraus, daß mir das in geringsten præjudicirlich seyn möge, wenn ich aus locis quondam controversis, als etwa derjenige ist, so von der Versuchung Christi handelt, meine Beweißthümer herhole; indem ich zuvor, ehe ich noch etwas hieraus zu beweisen suche, selbige sattsam vindiciret. Denn nunmehro kan ich nicht so schlechterdings geschehen lassen, daß man dergleichen dicta ex classe probantium will ausgemertzet wissen, es sey denn, daß man meine pro non turbanda possessione angeführte rationes erstlich über den Hauffen wirfft. Denn das wäre ja wohl eine treffliche maxime auch die irraisonnableste Meynung zu behaupten, wenn unter drey Beweiß-Gründen, die man derselben entgegen setzte, zwey zu locis controversis gemachet würden, und von den dritten gelten sollte, daß ein locus nichts beweisen könne. Diese Schlupffwinckel müssen einmal ausgestäubet werden, darinne man so lange Zeit verborgen stecket, und die man sich ungemein hat wissen zu Nutz zu machen. Ich kan derowegen, aus denen oben erleuterten Schrifft-Stellen, ohne einige in Wege liegende Hinderniß, folgende Sätze vor wahr und unumstößlich angeben

1.) Daß

1.) Daß ein gewisser Geist sey, welcher durch sein eigenes Verschulden aller guten vormals bessern Eigenschafften verlustig worden, so, daß er nunmehro, was er ist, oder thut, nicht anders als böse zu nennen, welches bald durch den Nahmen (τῦ διαβόλυ) des Teuffels, bald des Satans, bald des Bösen κατ' ἐξοχὴν ausgedrücket wird.

2.) Daß dieser Geist, seiner Natur nach an und vor sich zwar immateriell und unsichtbar; iedoch nichts desto weniger in einem materiellen Cörper gar wohl seyn, auch in und durch denselben allerhand Bewegungen verursachen könne.

3.) Daß er eine menschliche Stimme und Sprache von sich geben, und sich mit andern Menschen ins Gespräch einlassen könne.

4.) Daß er einen Cörper durch die Lufft führen könne. Da wir denn dem oben bey der Versuchung Christi mit angeführten gleichförmigen Exempeln von Philippo, noch eines von den Propheten Elia beysetzen können, von welchen die Propheten-Kindern nach seiner Himmelfahrt sagten: Vielleicht hat ihn der Geist des HErrn genommen, und irgend auf einen Berg, oder irgend in einen Thal geworffen, weil ihnen schon bekannt war, daß dergleichen ehe geschehen. Quod autem de uno spiritu valet, valet etiam de altero, wenn hier die Frage ist, ob ein Geist einen Cörper durch die Lufft führen könne.

5.) Daß gleichwie er bey etlichen wider ihren Willen sich ihnen nähert, also habe er auch mit etlichen Gemeinschafft mit ihrer Genehmhaltung und

Ein-

Einwilligung, besage der Magd, so den Wahrsager-Geist hatte, welcher, nebst ihren Herren, der unvermuthete Abschied dieses Geistes sehr schmertzete.

Aus diesen fünff Conclusionibus wird man das meiste, worüber vom Teuffel, Hexen, oder andern dergleichen von diesen principio maligno dependirenden Unwesen disputiret wird, zulänglich beantworten können. Es sind dieselben nicht nur oben evident dargeleget worden, sondern auch zum Theil also beschaffen, das Gegenpart gleichsam vor eine Injurie achten will, wenn man glaubet, daß er hierinne anders Sinnes wäre. Denn der Hr. Thomasius ist recht übel zu sprechen, daß man ihm dergleichen ungereimte Sententz affingiren wolle, quasi spiritus non agere possit in corpora. Darum verlangt er ernstlich, man solle ihm doch in Zukunfft mit dergleichen impertinenten Dingen verschonen, quod spiritus possit agere in corpora, quod Diabolus hodienum operetur, & varia mala producat, quod hodienum se transmutet in Angelum lucis, unter den Vorgeben, ob trüge er hieran einigen Zweiffel, da er doch mit sehr vielen Zeugen, nehmlich allen seinen Auditoribus, beweisen könne, daß ihm hierinne Unrecht geschähe. Man nimmt dieses in so weit ad referendum an, wiewohl ich, vor meiner Person, dieser Protestation und aller producirten Zeugen ohnerachtet, dennoch der beständigen Meynung bleibe, daß der Hr. Thomasius noch

lange nicht, so, wie sichs gebühret, zugestanden, quod Diabolus possit agere in corpora, und sollte ich ihn gleich hiedurch auch wieder mich zum grösten Eyffer reitzen. Denn ihm als einen berühmten Philosopho kan nicht verborgen seyn, daß der motus respectu corporum vel ut extrinsecus, vel intrinsecus, und absonderlich, in Ansehung der menschlichen Cörper und derer Geister, welche als Autores der Bewegung angegeben werden, vel in sensu Theologico, vel physico könne considériret werden. Ob er nun meine Proposition mit ja beantworten würde, oder sonder Nachtheil seiner übrigen Meynungen, könne, wenn ich nunmehro also spräche: Diabolus potest agere in corpora motu non solum in sensu Theologico, sed etiam physico sumto, & hoc ipso inprimis certa corpora movere tam intrinsece, quam extrinsece, quandoque, prout res postulat, etiam cum electione debitorum organorum, hieran trage ich bis dato noch sehr grossen Zweiffel. Gleichwohl wird er hier manchen, mit seinen nichtigen vorgeben, die Augen blenden, daß er bey sich sprechen möchte: Was will man nun wohl mehr von dem Manne haben, er könte sich ja nicht besser erklähren. Allein man muß solche Herren recht kennen lernen, ehe man so gerade zu urtheilen will. Aliquid monstri alunt. Diß ist einer derjenigen Sätze, von welchen er gloriret, **ob ich das schon zugestehe, so schadet es doch meiner Meynung nicht.** Denn wenn man eigentlich

gentlich will wiſſen, was er dadurch, diabolus poteſt agere in corpora, verſtehe, ſo muß man ſeine Erklährung hierüber aus denen Lehr-Sätzen von den Laſter der Zauberey in 6. §. anſehen, allwo er gantz offenhertzig alſo ſchreibet: **ich ſtatuire, daß zwar ein Teuffel, doch auſer dem Menſchen ſey, und daß derſelbe in denen Gottloſen, und unſichtbarer Weiſe, doch gleichergeſtallt (NB.) nur von auſſen ſein Werck treibe.** Bey ſo geſtallten Sachen komme nun einer angeſtochen, und ſpreche, der Teuffel könte ja wohl die Hexen auf den Blocks-Berg führen, quia ſpiritus poſſit agere in corpora, welches man ſelbſt bereits zugeſtanden, man wird ihn bald unter die Naſe reiben: ja, mein guter Freund, ich ſage wohl daß der Teuffel in die Cörper und zwar in die Menſchlichen agiren könne, aber ich gebe ſolches weiter nicht zu, als nur von auſſen, und auf gantz unſichtbare geiſtliche Weiſe, moraliter tantum, wie denn der Geiſter Art zu agiren iſt. Derowegen ſollte ich nun meynen, daß diejenigen, ſo nicht nur von dergleichen motu extrinſeco Theologico-morali, ſondern hauptſächlich von dem motu phyſico-organico interno atque externe adhibito diſputiren, dem Hrn. Thomaſio etwas vorlegten, daß er noch bis auf dieſe Stunde negiret, ob er gleich kurtz um haben will, dieſe Leute geben ſich ſo viele vergebliche Mühe, etwas zu beweiſen, daß er doch niemals in Abrede geweſen. Er könte zwar leichte, auch nur

aus denen Exempeln, so sie ihrer Meynung beysetzen, abnehmen, daß sie diß agere in corpora viel anders, als er, verstehen müsten. Allein daran kehret er sich in geringsten nicht, sondern suchet nur lediglich andere zu bereden, die guten Leute wüsten selbst nicht, wovon sie disputirten. Jedoch, ich bitte mir hier zu erlauben, daß ich, nach Befindung obiger Umstände, sagen darf, daß er, wenn er diß beyderseits gantz anders gebrauchte agere in corpora noch vor eines hält, selbsten nicht wisse, wovon er disputire. So viel ist gewiß, wenn er, auser dem influxu in animam, durch Erregung böser Gedancken und Begierden, einräumen muß, daß der Teuffel so wohl alle und iede Cörper insgemein, als insonderheit die Menschlichen natürlicher Weise bewegen könne, so kan sein bisher gemachter Wiederspruch unmöglich bestehen. Daher wundert mich nicht wenig, wie er muß gedacht haben, daß er das Exempel von denen Teuffeln, die in die Säue der Gergesener gefahren, nicht mystice, sondern secundum literam in denen metaphysischen Cautelen p. 286. interpretiret, und nicht lieber einen andern Beweißthum von Wesen des Teuffels beygebracht. Da hat sich der Hr. Thomasius, so behutsam er anch sonst vermeynt zugehen, erschrecklich versehen. Denn hiemit gestehet er gantz frey, daß der Teuffel nicht nur etwa von aussen, auf unsichtbare geistliche Weise, moraliter & Theologice tantum, sondern also in corpora agiren könne, daß er in dieselben würcklich und wesentlich penetrire, auch selbige motu locali,

wo

wo es ihm beliebig, hin verſetze. Von dieſen Säuen kan man ja ſolcher geſtalt, ohn allen Zwang, auf diejenigen, welche auf den Blocks-Berg fahren, ſchlieſſen; weil doch eine Hexe nicht viel ſchwehrer ſeyn wird, als manche dicke Sau-Mutter etwa hier geweſen. Wenn ich dieſen paſſum recht genau einſehe, ſo dürffte ich in meiner vorigen Meynung ziemlich beſtärcket werden, daß der gute Mann vielmahl ſelbſt nicht wiſſe, oder zum wenigſten allemahl dran dencke, wovon er diſputire. Oportet eſſe memorem. Wer etwas fingiren, und gegen viel wichtige obſtacula, ſo vorkommen, mainteniren will, der muß ſeine Gedancken immer beyſammen haben, daß er nicht unverſehens einplumpet. Inzwiſchen factum infectum fieri nequit. Vielleicht hat er aber an dem Orte, wo er ex profeſſo von der Materie handelt, die Scharte wieder ausgewetzet, und ſo viel daſelbſt erwieſen, daß dieſes wieder Willen ihm entfahrne Geſtändniß, dennoch ſeiner Meynung nicht ſchadet. Der Introitus hievon giebt auch ſo ziemliche Hoffnung, er werde ſich in ſolche poſitur ſetzen, daß es ſchwehr, wo nicht gar unmöglich fallen dürffte, ihm aus ſeinen Poſten zu delogiren, wenn er ſchreibet: **ich will ſolche Gründe vorzubringen mich bemühen, daß ihre Wahrſcheinlichkeit oder Gewißheit denen Mathematiſchen Beweißthümern gleich kommen ſoll.** Videbimus. Vor allen Dingen ſollte der Status Controverſiæ ſo geſetzet

ſetzet ſeyn, daß wieder denſelben nichts zu errinnern wäre. Es bedünckt mich aber nicht hinlänglich zu ſeyn, wenn nur das Pactum cum Diabolo lediglich zum Grunde geſetzet wird, daraus man einig und allein ein Commercium und ſichtbaren Umgang eines Menſchen mit dem Teuffel, auch andere daher entſtehende Begebenheiten beweiſen könte; weil es ſo wohl an Exempeln in Contrarium nicht fehlet, als auch probabiliter gantz wohl ſtatt haben kan, daß einer ſine pacto, ohne dergleichen deutliche zu beyden Seiten mündlich vorgeſchlagene, oder ſchrifftlich abgefaſſete Conditiones zu acceptiren, mit dem Teuffel ſichtbare Gemeinſchafft hat, und deſſen Raths, Hülffe und Vorſchubs ſich bedienet. Denn ſo viel kan ich wohl vernünfftiger Weiſe ſchlieſſen, wer einen offenbahren Contract mit dem Teuffel ſichtbarlicher Weiſe gemachet, derſelbe hat auch ſichtbarliche Gemeinſchafft mit ihm, ſed non contra. Und weil man dieſen Punct, nicht wie es wohl hätte ſeyn ſollen, in gebührende Betrachtung gezogen, ſo hat man gantze Trouppen, welche unfehlbar würckliche Gemeinſchafft mit dem Teuffel haben, und deswegen unſtreitig zugleich mit in die Zauber-Rolle, oder unter den wahren Begriff einer teuffliſchen Magie, hätten gebracht werden ſollen, wieder alle raiſon, auſſen gelaſſen, und dieſelbigen anderwerts, wo ſichs doch unmöglich thun läſſet, weder [per magiam naturalem aut artificialem] natürlich noch künſtlich, ſondern ſehr gezwungen eingeflicket. Die Hiſtorien derer Farren-Saamen

und

und Hecke-Thaler-Hohler, Geister-Beschwörer, Crystallen-Seher, Wahrsager, Ziegeuner, derer, so einen Spiritum familiarem, oder Kobold haben ꝛc. sind nicht nur mehr als zu bekand, sondern auch zum Theil so beschaffen, daß man weiter von einer sichtbarlichen Gemeinschafft mit dem Teuffel ihres Orts gar nicht zweiffeln kan, wie wir unten weiter auszuführen entschlossen sind; gleichwohl hat man weder einige zuverläßige Nachricht, oder unumstößlichen Beweiß, daß dieser Arten Leute ein offenbahres sichtbarliches Bündniß mit dem Teuffel geschlossen hätten. Daß man aber den Statum Controversiæ so unförmlich eingerichtet, ist sonder Zweiffel aus keiner andern Absicht geschehen, als daß man sich an Seiten dererjenigen Beweißthümer, so aus der Heil. Schrifft auf diesen Fall könten dargeleget werden einiger maasen prospiciren möchte, und obschon die klaren Worte, auch denen Buchstaben nach, von Hexen und Zauberern daselbst befindlich, man dennoch sagen könne: **die, davon das göttliche Gesetze handelt, sind keine Zauberer,** (NB.) **wie ich sie beschrieben habe,** (warum denn nicht? Antwort) **diese haben kein Bündniß mit dem Teuffel gemachet.** Wenn es mit seinen beschreiben ausgemachet wäre, er möchte wohl eine Beschreibung machen, die Leute bildeten sich ein, der rothe Thurm in Halle sähe accurat, wie der ehmalige Tempel zu Jerusalem aus, darum müste auch an diesen seinen recht thörichten Vorgeben nichts

auszusetzen seyn. Wer heist ihm dergleichen illegale Beschreibung, und aus einen gantz specialen Umstand einen allgemeinen character machen, welches unmöglich bestehen kan. Denn so könte er auch mit gleichen Rechte sagen: meine Hexen, wie ich sie beschreibe, fahren auf den Blocks-Berg; die aber, von denen das göttliche Gesetze redet, nicht. Ergo. Zudem, wenn die heil. Schrifft derer Hexen und Zauberer gedencket, das ist solcher Leute, die mit dem Teuffel würckliche Gemeinschafft haben, und was sie thun, mit dessen Rath und Hülffe verrichten, hiebey aber nicht alle Umstände insonderheit nahmhafft machet, welche nichts destoweniger dabey gewesen seyn können, so wird solches dem Hrn. Defensori derer Hexen wenig helffen. Denn das ist wiederum noch lange kein richtiger Schluß: Die Schrifft sagt bey Benennung derer Hexen und Zauberer nichts von einen Bündniß mit dem Teuffel, (welches zwischen ihnen gemachet worden,) als von einen gewissen dahin behörigen Umstand. Darum haben dieselben auch kein Bündniß mit dem Teuffel gehabt. Denn dieses Bündniß kan nichtsdestoweniger da gewesen seyn, obschon hievon mit ausdrücklichen Worten nichts zulesen ist. Ja dieses Bündnis ist auch kein so nothwendiger Umstand, daß ohne denselben niemand mit des Teuffels-Hülffe etwas sollte würcken können, und dieserwegen unter den wahren Concept einer teuffelischen Magie gehören. Daher sehe ich nicht, wie der Hr. Thomasius seinen adversariis

so

so sehr verargen kan, daß sie diesen seinen gemachten Statum controversiæ nicht so, wie es ihm gefällig gewesen, verstanden haben. Wäre derselbe nach rechten Schrot und Korn, wie es nothwendiger Weise seyn sollte, eingerichtet gewesen, so würde dergleichen schwerlich erfolget seyn. Weil es aber ein Beyschlag, ist es kein Wunder, daß er bey manchen weniger gilt, als der Hr. Müntz-Meister intendiret, bey manchen aber, als gantz ungültig verruffen und abgesetzet wird. Ja ich sehe auch nicht, wie er es übel nehmen könte, wenn man um dieser Ursache willen, daß der Status controversiæ von ihm nicht recht formiret sey, alle seine vorgebrachte Argumenta der Beantwortung unwürdig erklärte. Ich mag es aber unterdessen nicht gar mit ihm verderben, sondern will ihm endlich zu gefallen glauben: magus vel saga est, qui faciunt pactum cum diabolo. Ich will auch sehen, wie weit ich auf seine pro negativa sententia angebrachte rationes antworten kan, iedoch mit Vorbehalt (wie wir Juristen zu reden pflegen,) wo ich hiemit nicht sollte fortkommen können, daß ich mich allemahl darauf beziehen darf, ich sey nicht schuldig mich auf sein Anbringen einzulassen. Wiewohl ich der guten Hoffnung lebe, es soll so sonderlich nicht Noth haben. Ehe ich aber diese Arbeit noch vor die Hand nehme, wird nicht undienlichen seyn, daß ich erstlich zeige, worinnen der Nervus concludendi von allen angebrachten Argumenten bestehe, und was hiezu eigentlich Gelegenheit gegeben habe. Der Hr.

Thomasius, so sich denen, welche Hexen und Zauberer statuiren, opponiret, läugnet nur zu erst schlecht weg, daß es dergleichen gebe, und fodert hievon, von denen, so es bejahen, gründlichen Beweiß, und das, wie er davor hält von Rechts wegen. Wobey mein unmaßgeblicher Rath wäre, es möchte der Hr. Thomasius nicht eben gleich so harte, secundum strictum jus mit diesen guten Leuten verfahren, vielleicht könten sie wiederum, wenn er tüchtigen Beweiß anführen sollte, und sich nicht weiter als auf seinen **Glauben** zu beziehen wüste, es ihm wieder genieſſen lassen, und mit ihm in Gedult stehen. Allein er beharret steiff darauf, es könne ihm **dieses sein Suchen auch der aller ungelehrteste Richter nicht absprechen**, welche Sententz aber, wenn die Reihe des Beweises an ihn kommen wird, so dann auch wieder gelten muß. Zwey Interessenten, nehmlich der Hr. Carpzov, und der Hr. Spizelius werden vor dißmal also nur mit ihren Beweiß gehöret, weil man entweder, diesen ins besondere wohl gewogen, oder sich flattiret, daß man mit ihnen am ersten fertig werden wollte. Dieser Herren ihr Beweiß kömmt darauf an, daß sie sagen: Ubi rerum testimonia adsunt, ibi non opus est verbis. Ihre Exempel entlehnen sie theils ex historia sacra, theils ex profana und gerichtlichen Actis. Und so viel ich hievon urtheilen kan, sind dieselben so beschaffen, daß niemand solche ingesamt vor ungültig erklähren kan, ohne daß er omnem fidem historicam

ſtoricam ſcripturæque ſacræ autoritatem verwerffe, und ohne daß er ſeine thörichte hohe Einbildung von ſich ſelbſt deutlich an Tag lege, als ob ſonſt nichts wahr ſeyn könne, wovon man nicht ſelbſt eigene Erfahrung hätte, oder was man an ſeinem Orte nur vor glaublich hielte. Dieſe beygebrachte Exempel unkräfftig zu machen, ſetzet Gegenpart zum voraus eine unzulängliche Beſchreibung von Hexen und Zauberey, wie wir bereits oben erwehnet, und formiret nunmehro nach dieſer ſeiner definition drey beſondere Claſſen derer Hexen und Zauberer. 1) Derjenigen, ſo die heilige Schrifft gedencket. 2) Derer, ſo einen Contract mit dem Teuffel machen, und Handſchrifften ausſtellen. 3) Derer, ſo durch die natürliche, oder künſtliche Magie, und alſo nach ſeiner Meynung, ohne zuthun des Teuffels, Menſchen und Vieh beſchädigen, auch andere ſehr bedenckliche Dinge verrichten. Die erſte und dritte Claſſe kömmt alſo bey ihm, ſo viel die Argumente betrifft, welche wir ietzo zu beſehen uns vorgenommen, in keine conſideration. Quo jure ſolches geſchehe, iſt zum Theil bey Unterſuchung des Status controverſiæ gewieſen worden, und dürffte auch bey Gelegenheit, noch weiter dargethan werden. Da nun dergleichen Exempel, ſo in die andere Claſſe gehören, impugniret werden ſollen, weiß ich bald nicht, wie er ſo vielen Zeugen, und die, was ſie ſagen, von ſich ſelbſt, und zwar zu ihren Nachtheil bekennen, kräfftig wiederſprechen will. Einmahl ſagen die Hexen klar, ſie haben ein

Bünd-

Bündniß mit dem Teuffel gemacht. Thomasius spricht: nein, die ehrliche Leute haben kein Bündniß mit dem Teuffel gemacht, es sind nichts, als melancholische Einbildungen, oder durch den Hencker erpreßte Aussagen. Damit man nun hinter die rechte Wahrheit kommen möge, entstehet hieraus eine neue Frage: ist es wohl probabel, daß eine Hexe ein Bündniß mit dem Teuffel machen könne? So weit hat sich der Hr. Thomasius herum getummelt, biß er von dem Orte, da man fragte, ob es Hexen gebe, nunmehro hier zustehen kommt, wo sichs fragt, ob es probabel, daß eine Hexe, ein Bündniß mit dem Teuffel machen könne? So sauer muß sichs ein Advocate, der sich seiner Clienten rechtschaffen annehmen will, werden lassen. Ich habe aber um deßwillen dieses so weitläufftig deduciren müssen; damit man sehen möge, wie unbillich Gegener handele, daß er mit solchen Exempeln, die ex Actis judicialibus hergenommen, nicht einmahl zufrieden seyn will, da man doch nach seinen Wege, den er zu seinen Beweiß erwehlet, nicht mehr, als eine blose Wahrscheinlichkeit zu demonstriren verbunden. Solchergestalt, daß wer gegen ihn sattsam beybringet, es sey probabel, daß eine Hexe ein Bündniß mit dem Teuffel machen könne, denjenigen kan er zu nichts weiter mit Recht und Fug obligiren. Wir wollen nun die Argumente, damit er seine negativam erhärten will, nach der Reihe vor uns nehmen. Und also saget er:

I. Hat

I. Hat der Teuffel niemals einen Leib angenommen, er kan auch solchen nicht an sich annehmen, und also hat er auch leiblicher Weise kein Bündniß schliesen können, kan auch dergleichen nicht iemals schliesen, vielweniger hat er entweder sich selbst zur Wollust brauchen lassen, oder Hexen und Zauberer dazu gebraucht, oder hat dieselben unter einer Bocks-Gestallt auf den bekanten Blocks-Berg geführet. Sein Schluß ist dieser. Wer einen Leib kan annehmen, der kan auch leiblicher Weise ein Bündniß schliessen. Der Teuffel aber kan keinen Leib annehmen. Darum kan er auch leiblicher Weise kein Bündniß schliessen. Wegen der Phrasi, einen Leib annehmen, sollte er sich wohl deutlicher erkläret haben, wie ers meyne; weil dieses so wohl von einen corpore solido, als aëreo, so wohl von einen corpore jam existente, als nondum existente kan gesaget werden. Allein diß ist ein artificium Thomasianum, etliche verwirrte propositiones, worüber man sich nicht genugsam erkläret, seinen adversariis vorzulegen; Damit man, wenn eine Deutung hievon bestritten wird, an statt der Antwort lachen, und sagen könne, diß schadet meiner Meynung nicht. Ob es aber recht gefochten sey, ist wiederum eine andere Frage. Ich sehe also, in Mangel dergleichen nöthigen Erklährung, vor mich kein ander Mittel, als,

als, daß ich iede von diesen Bedeutungen insonderheit in seinen gemachten Schluß bringe, und sie alsdenn examinire; weil auch selbst in seinen edirten Glaubens-Bekäntniß, welches denen Lehr-Sätzen vom Laster der Zauberey beygefüget ist, weiter nichts hievon zu befinden, als, daß er spricht: ich kan es nicht glauben, daß er (der Teuffel) könne einen Leib annehmen, und in einer von diesen, oder andern Gestallten denen Menschen erscheinen. Ich hoffe es sollen sich füglich obige Concepte in folgenden zwey Sätzen vortragen lassen, nehmlich, daß ich entweder spreche:

Wer ein corpus solidum jamjam existens annehmen und mit selbigen sich vereinigen kan, der kan ein Bündniß schliessen.

Oder ich sage:

Wer ein corpus nondum existens sive aëreum, sive solidum atque tangibile produciren, und mit selbigen sich vereinigen kan, der kan ein Bündniß schliessen.

Findet der erste Satz statt, alsdenn verwerffe ich seinen Minorem. Und zwar deswegen mit desto grösserer Zuversicht; weil der Hr. Thomasius bereits zugestanden, daß der Teuffel in plurali sich mit zwey tausend soliden Cörpern auf einmahl vereiniget, und alle diese Leiber angenommen. Videantur die Säue der Gergesener in denen metaphysischen Cautelen pag. 286. Machet er sich aber in das andere Schlupff-Loch, so negire ich

Majo-

Majorem, und möchte auch quoad Minorem etwas weniges zu errinnern haben. Ich stehe hiebey wiederum in denen festen Gedancken, daß ich völlige raiſon hiezu habe. Einmahl glaube ich vom Hrn. Thomaſio, daß er einen Contract schlieſſen könne, es bestärcket mich auch hierinne dasjenige, was er dieserwegen von sich und dem Hrn. Weißbach selbst erzehlet. Inzwischen gläube ich in keine Wege, und kan es auch nicht glauben, daß der Hr. Thomaſius einen Cörper (er bestehe nun aus Lufft oder andern ſoliden Theilen) produciren, und mit selbigen sich vereinigen könne, gleichwie es etwa Ihro Weißheiten zu raiſoniren beliebet, daß wer ein Bündniß sollte schlieſſen können, auch dergleichen zu præſtiren capable seyn müſte. Spricht er, daß diß adſurd, und von ihm nicht einmahl zu vermuthen, daß er, als einer von denen alten Logicaliſchen Schützen, ſo gar weit darneben schieſſen werde; was kan ich davor, daß es nicht klüger da stehet? Ja wird er ferner ſagen: dieſe pedantiſche Art zu philoſophiren iſt nicht mehr mode, ſonſt hätte ich meinen Schluß schon förmlich alſo anbringen wollen: Wer vor sich einen Leib hat oder in Ermangelung deſſen einen Leib annehmen kan, der kan ein Bündniß machen. Ob einer nun per Enthymema, oder per perfectum Syllogiſmum raiſonniret, ſo deucht mich, es iſt ein pedante ſo gut, als der andere. Sein Enthymema ſteht ja klar hier. Der Teuffel kan keinen Leib an sich nehmen. Ergo hat er auch leiblicher Weiſe kein Bündniß ſchlieſen können.

können. Und da möchte ich wohl wissen, wie er mit Rechte des erst erwehnten verbesserten Satzes, ohne etwas zu seinen Enthymemate hinzu zuthun, sich anmassen wolte. Dieser pedanterie wäre man freylich gerne überhoben, daß man, was einer in der Jugend besser hätte lernen sollen, ihm in Alter erst vorkäuen soll, und daß man mit solchen Knaben von 50. bis 60. Jahren erst das A. B. C. wieder vornehmen muß. Er wird inzwischen sehen, daß auch nach der vermehrt und verbesserten edition, dennoch der Minor, in Ansehung dessen, was ich bereits oben gesaget, nicht bestehen könne. Ich habe auser dem beym Minore (auch nach den verbesserten Stylo) noch zu errinnern, daß ich mir getraue zu behaupten, es sey gar wohl zu glauben, daß der Teuffel vermöge Lufft und Lichts, eine sichtbarliche Figur, oder Cörper, welche zuvor nicht da gewesen, zu wege bringen, und sich in denselben sichtbar darstellen könne, wie bey Auflösung des andern Knotens, oder Arguments, mit mehrern soll gezeiget werden. Das war also einer (No. I.) dererjenigen Beweißthümer, welche denen Mathematischen demonstrationen e. g. zweymahl vier ist achte, gleich kommen sollen. Dis Contrefait muß entweder nach der Optique eingerichtet seyn, und einen besondern positum erfodern, wenn man es sehen soll, welchen zur Zeit noch nicht finden können, oder es war dismal gefehlet, Herr Amtmann. Es fället mir bey diesen Argument das vor schon Rechtskräfftig ausgegebene Urthel des Websteri hier ein, wenn er spricht: ich

ich halte dis eine von denen gewisseſten Reguln derer *Scholaſticorum*: *immateriale non agit in materiale, niſi eminenter, ut Deus.* Daß nehmlich kein Geiſt in die Materie würcke auſſer GOtt. Sollte auch etwa dieſe bezeugte groſſe confidence der Untrüglichkeit den Hrn. Thomaſium verführet haben, ſein Argument ex hoc fonte herzuleiten; weil er doch ſonſt in dieſen Mann ein überaus groſſes Vertrauen ſetzet, auch, allen Vermuthen nach, damals ſchon mit ihm (non quoad perſonam, ſed ſcripta) ſehr wohl bekand geweſen. Dem ſey nun wie ihm wolle, ſo wird doch dieſe Regul weder die einmal verdorbene Sache gut machen, noch vor ſich ſelbſt beſtehen können; weil auch nur mit dem einzigen Exempel der menſchlichen Seele deren Ungrund ſo fort kan erwieſen werden. Es iſt noch überdis dieſen erſten Argument eine Objection beygefüget, nehmlich daß man aus der Hiſtorie von der Verſuchung Chriſti einwenden wolte, der Teuffel könne einen Leib annehmen. Ob er nun hierauf ſich gleich vernehmen läſſet: dieſe Begebenheit ſtünde ihm gar nicht in Wege; ſo bin ich doch verſichert, wer, was ich oben hievon geſaget, recht überlegen will, der werde ſchon finden, daß dieſelbe ihm mehr, als zu ſehr, im Wege ſtehe. Von dieſem erſten Argument kommen wir nunmehro zum andern.

II. Wenn es an dem wäre, daß der Teuffel einen Leib an ſich nehmen könte,

so würde Christi Ausspruch falsch seyn, daß ein Geist weder Fleisch noch Bein habe, ja Christi Beweiß-Grund, damit er die Jünger eben glaubend machen wollte, daß es sein eigener Leib wäre, den sie sahen, wäre daß so ungereimt gewesen, und hätte sich etwas gegen die Jünger damit zu beweisen, nicht geschickt. Doch wer kan eines von beyden, ohne daß er eine Gotteslästerung begehe, sagen?

Zweyerley werden wir hiebey vornehmlich zu beobachten haben. Vors erste, wie der angeführte Spruch eigentlich zu verstehen, und denn vor das andere, was der Hr. Thomasius hieraus beweisen will. Der Spruch ist beym Luc. XXIV, 36.37.38.39. befindlich, nach der Teutschen Uebersetzung Lutheri, in diesen Worten: Da sie aber davon redeten, trat er selbst JEsus mitten unter sie, und sprach zu ihnen: Friede sey mit euch. Sie erschracken aber, und furchten sich, meyneten, sie sähen einen Geist. Und er sprach zu ihnen: was seyd ihr so erschrocken? Und warum kommen solche Gedancken in eure Hertzen? Sehet meine Hände und meine Füsse, ich bins selber. Fühlet mich und sehet. Dann ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet daß ich habe. Hier wird es nun hauptsächlich darauf ankommen, daß wir untersuchen, wie dis eigentlich mit andern deutlichen Worten zu geben: sie meynten sie sehen einen Geist. Und da muß man wissen, daß das

Wort

Wort πνεῦμα auch eine Bedeutung, die wir noch nicht berühret, bißweilen habe. Nehmlich, da wir oben geſaget, es zeuge entweder GOtt, einen Engel in genere, die menſchliche Seele, oder die durchs Evangelium von JEſu Chriſto erlangte herrliche Beylage an, ſo haben wir mit Fleiß dieſe noch übrige Bedeutung biß hieher verſpahren wollen, da, durch das Wort πνεῦμα, eine repræſentation einer gewiſſen Figur oder Cörpers, ſo aus particulis aëreis zuſammen geſetzet iſt, verſtanden wird. Alſo ſtehet Actor. XXIII, 8. Die Sadducäer ſagen: es ſey keine Aufferſtehung, noch Engel, noch Geiſt. Wenn nun durch πνεῦμα hier nichts anders verſtanden werden ſoll, ſo kan es unmöglich dem Wort Engel contradiſtinguiret, noch auch geſaget werden: die Phariſäer aber bekennen beydes, ingleichen: hat aber ein Geiſt oder Engel mit ihm geredt, ſo können wir mit GOtt nicht ſtreiten. Wollte iemand hier einwenden, daß dis nur ex hypotheſi geſagt würde, und deswegen nicht eben auch wahr ſeyn müſte; dem gebe ich zur Antwort, daß auch die Jünger Chriſti dieſe hypotheſin gehabt, ein Geiſt könne ſich in einen ſolchen Lufft-Cörper darſtellen, Matth. XIV, 26. Marc. VI, 49. allwo das Wort φάντασμα befindlich, und nach unſerer teutſchen Redens-Art ſehr wohl durch Geſpenſt von Luthero überſetzet worden. Und ſo man auch noch weiter ſelbſt denen Jüngern Chriſti einen Irrthum beymeſſen wollte, ſo kan man dieſes ja nicht erweiſen; weil es eine Sache, die Chriſtus ihnen nicht als irrig verwieſen, und

auch vernünfftiger Weise wohl zu glauben ist. Ja dürffte man endlich sprechen: stehet schon nicht da, daß Christus diese ihre hypothesin improbiret, so stehet es doch auch nicht da, daß er dieselbe approbiret. Dis zu allerletzt gesuchte Schlupff-Loch wollen wir nunmehro bald vollends verstopffen, wenn wir aus dem unter Händen habenden Text augenscheinlich beweisen, daß so wohl die Jünger Gespenster geglaubet, als auch, daß solches von JEsu selbst gebilliget worden. Hier muß man nun wissen 1) daß die Jünger sich fest imprimiret, es könte nicht möglich seyn, daß Christus mit dem Leibe, so nur erst ins Grab geleget worden, wiederum lebendig zu sehen seyn sollte. 2) Daß damals, als JEsus sich denen Jüngern sichbar darstellete, alle Thüren an dem Orte, wo sie sich bey einander versammlet hatten, fest verschlossen waren. 3) Daß, ehe sie sichs versahen, eine gewisse Gestallt vor ihrer aller Augen sich ihnen præsentirte. Hierüber entstunden nun bey ihnen diese διαλογισμοὶ: wir sehen insgesamt eine Gestallt vor uns, und diese ist durch die verschlossene Thüren durchgedrungen, diß muß ein Geist seyn. JEsus aber kan es darum nicht seyn, weil wir nicht begreiffen können, wie er von den Todten hätte aufferstehen, oder auch mit seinen Leibe durch diese verschlossene Thüren dringen sollen. Woraus ein ieder leicht sehen wird, daß die Jünger sichtbarliche Erscheinungen derer Geister, oder, wie man insgemein spricht, Gespenster gegläubet. Daß aber JEsus diese ihre Meynung, daß es Phantasmata und Gespen-

ster

ſter gebe, approbiret, ſtehet daher zu beweiſen: 1) weil Chriſtus dieſe cogitata derer Jünger non quoad theſin, ſed quoad intempeſtivam applicationem mißbilliget, ſolcher geſtallt: ihr habt gehöret, daß ich von den Todten wiederum auffer-ſtanden, und von etlichen unter euch ſchon geſehen worden, wie kommen doch anietzo ſolche dialogiſmi (die zwar anderweit, aber hier nicht ſtatt finden können) ſolche Gedancken, als ob ein Geiſt, oder Phantaſma ſich ſehen lieſſe, in eure Hertzen? Denn wenn ſie in ipſa theſi mit ihren cogitatis gefehlet, nehmlich, daß es gar keine ſolche Phantaſmata und Erſcheinungen gäbe, ſo hätte er nicht geſagt: warum kommen ſolche dialogiſmi (die ſonſt wohl ſtatt finden) in eure Hertzen? ſondern er würde geſaget haben: warum kommen ſolche paralogismi in eure Hertzen, wie möget ihr doch ſo falſch raiſoniren? es giebt ja keine ſolche Phantaſmata, Erſcheinungen oder Geſpenſter. 2) Iſt ja nicht zu läugnen, daß die Jünger, bey dieſer leiblichen Offenbahrung des HErrn JEſu, einen Cörper ſahen, es iſt auch nicht zu läugnen, daß ſie dieſen ſichtbaren Cörper dennoch vor keinen wahrhafftigen, natürlichen Leib, ſondern vor einen Geiſt hielten, und zwar weil er durch die verſchloſſenen Thüren eingedrungen. Daß aber dieſe ihre Muthmaſſung von JEſu, quoad poſſe, gut geſprochen worden, bezeiget abermahl wenn er ihnen vorhält: ein ſolcher Geiſt, eben ſo, wie ihr euch anietzo zu ſehen einbildet, hat nicht Fleiſch und Bein ꝛc. Was flieſſet hieraus anders, als daß dergleichen Phantasma-

ta, wie sich die Jünger damals zu sehen eingebildet, nothwendig seyn müssen. Daher kommt es gar sehr abgeschmackt heraus, wenn man in denen Gedancken stehet, es sey hier in diesen dicto die eigentliche definitio Spiritus enthalten. Sintemahl wir klärlich genug gewiesen, wie dieser Spruch zu verstehen. Nunmehro wollen wir auch sehen, was denn der Hr. Thomasius hieraus beweisen will. Mir ist leid, daß ich abermahl pedantisch mit ihm verfahren muß, und gestehe frey, daß ich dessen gerne entübriget wäre. Alleine es bleibt wohl dabey: ulula cum lupis, wer sich mit Pedanten verwirret, der muß pedantisch mit ihnen procediren. Er bemühet sich in diesen andern vorgebrachten Argument vornehmlich zu beweisen, daß der Teuffel keinen Leib annehmen könne, und nimmt seinen Beweiß daher, weil Christus gesaget: ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe. Christi Beweiß, womit er zeigen wollte, es sey vor dißmal kein bloser Lufft-Cörper oder Gespenst, was sie sähen, sondern sein wahrhafftiger natürlicher Leib, schliesset gantz wohl. Wer Fleisch und Bein hat, der hat einen wahrhafften natürlichen Cörper, dergleichen ich habe. Ein solcher Geist aber, Phantasma oder Lufft-Cörper (wie ihr euch zu sehen einbildet) hat nicht Fleisch und Bein. Darum hat ein solcher Geist auch keinen wahrhafftigen natürlichen Cörper, dergleichen ich habe. An diesen Schlusse ist wohl nichts auszusetzen. Ob aber des Hn. Thomasii seiner deswegen auch zutreffen müsse, das ist wohl eben keine Folge. Es ist derselbe folgender

gender maaſſen entworffen. Wenn es wahr iſt, daß ein Geiſt, und alſo auch der Teuffel, weder Bein noch Fleiſch hat, ſo folget, daß er auch keinen Leib an ſich nehmen könne. Ich mag ihn ietzo nicht allzuſehr beſchämen, ſonſten wollte ich ſagen, er ſollte mir dis formular ad primam figuram reduciren, worüber ihn gewiß die kleinſten Buben auszischen würden. Allein die alten Knaben muß man auf eine ſolche Art zu corrigiren ſuchen, daß ſie hierüber nicht zum Kinder-Spott werden. Ich ſage alſo nur kürtzlich: nego conſequentiam. Denn ich habe ſchon, und zwar ex conceſſis, erwieſen, daß es reſpectu diaboli gantz wohl angehe, daß dieſer Geiſt, ob er ſchon vor ſich weder Fleiſch noch Bein hat, ſich dennoch mit einen fleiſchernen und beinern Cörper vereinigen könne. Videantur die Säue der Gergeſener, in denen metaphyſiſchen Cautelen pag. 286. Es fehlet mir zwar an andern Exempeln in geringſten nicht, wie ich denn von der Magd, die den Wahrſager-Geiſt gehabt, und von den Beſeſſenen, bereits dergleichen angeführet. Allein ich nehme um ſo viel lieber ein ſolches Exempel, deſſen ſich der Hr. Thomaſius in eben dieſen Verſtande, wie ich es hier nehme, ſelbſten loco probationis bedienet. Was ihm nun recht iſt, das iſt mir billich. Ja ich habe auch ſchon oben Erwehnung gethan, daß der Teuffel ſich ſub ſpecie phantasmatis ſichtbar darſtellen, und alſo ein corpus ex particulis aëreis conflatum formiren, und annehmen könne. Woran diejenigen, ſo alles, was ich bisher beygebracht,

genau erwegen wollen, nicht weiter zu zweiffeln Ursach haben werden. Denn einmahl ist gewiß, daß die Jünger des HErren eine cörperliche Figur gesehen, daß sie diesen Cörper vor ein Phantasma, blosse Erscheinung und Gespenst gehalten, daß sie zwar in applicatione, nicht aber in thesi geirret, und daß zu diesen allen noch ein besonders Kennzeichen, woran man dergleichen corpora apparentia erkennen solle, von unsern Heyland hinzugefüget wird, welches unstreitig beweissen muß, daß es solche Lufft-Cörper oder Gespenster gebe. Und so weit hätten wir nun auch das andere mathematische Contrefait betrachtet. Folget also das dritte.

III. **Kan der Teuffel nicht die Krafft und Ordnung der unsichtbarn Natur hindern und aufheben, so wird er auch nicht einen Leib an sich nehmen, einen Menschen durch die Lufft führen ꝛc. können.**

Diß ist noch ein fragmentum, welches zu der vorigen demonstration mit gehöret, damit er nun auf eine andere Maniere behaupten will, daß der Teuffel keinen Leib könne annehmen, ratio: weil er von Natur unsichtbar, auch diese Unsichtbarkeit niemals abzulegen vermöchte. Ich bin sein ungeschicktes ratiociniren nun bald überdrüssig. Ist denn das eine richtige Folge: der Teuffel ist von Natur unsichtbar, und bleibet auch in se & sua natura unsichtbar. E. kan er in keinen sichtbaren Leibe seyn, und in denselben etwas würcken.

cken. Ergo kan er sich nicht sub specie phantasmatis sichtbar darstellen. Wir haben ja so offt schon das contrarium bewiesen. Oder soll es etwa gar so viel heissen: Der Teuffel ist von Natur unsichtbar. E. so kan er diese unsichtbare geistliche Natur nicht in einen sichtbarn ungeistlichen Leib verwandeln. Wohin fast der 10. Artickel des abgelegten Glaubens-Bekäntnisses zu zielen scheinet, wenn es heißt: **ich kan es nicht glauben, daß der Teuffel Hörner, Klauen und Krallen habe, daß er wie ein Pharisäer, oder ein Mönch, oder ein Monstrum, oder wie man ihn sonst abmahlet, aussehe.** So disputiren alte Weiber, die, wie die Gänse, was ohne Vernunfft daher schnattern. Welcher gescheuter Mensch, der nur etwas weniges von Verstande, und vom sensu communi hat, wird wohl von derer Mahler ihren inventionibus ad ipsam rei veritatem schliessen? Auf diese Weise könte man auch disputiren, ob die Engel Flügel, oder die Adler zwey Köpffe, und ob die Seele weniger oder mehr Tippelgen, als in orbe picto befindlich, hätte, und so denn hierüber seine confessionem fidei ausstellen. Ich gläube nicht, daß die Seele aus so vielen Pünctgen bestehe ꝛc. Weiß denn der Hr. Thomasius noch nicht das alte Privilegium: pictoribus atque poëtis &c. Er weiß ja sonst alle dergleichen Sprüchelgen. Aber so ists, wenn ein solcher Habe-Recht so weit ins enge gebracht worden, daß er sich nicht weiter zu retiriren weiß

so verfällt er viel lieber auf gantz abſurde Dinge, ehe er zugeben will, daß er geirret hätte. Dis wäre also wiederum eine neue Erklährung von der Phraſi, einen Leib annehmen. Nach welcher, daß der Teuffel keinen Leib annehmen könne, so viel heiſſen müſte: der Teuffel kan ſein unſichtbares Weſen in keinen ſolchen ſichtbaren Leib verwandeln, wie die Mahler abbilden. Und dieſes iſt auch deswegen wohl die allerthörichſte; weil man davor hält, diejenigen, wieder die man diſputiret, affirmirten dergleichen, und weil man von ihnen recht albern ſpricht, **daß ſie des gehörnten oder gemahlten Teuffels Parthey nehmen.** Wie mag doch der Hr. Thomaſius ſo unerkentlich ſeyn, und ſeinen adverſariis ihre gegen ihm bezeigte complaiſance mit ſo ungegründeten Auflagen compenſiren? Sie haben bißher nicht offenbahr ſeine kindiſche Thorheit aller Welt vor Augen legen wollen, ſondern haben ſich geſtellet, ob glaubten ſie, er diſputire von Sachen, dergleichen unter geſcheuten Leuten wohl endlich in quæſtionem kommen könten. Nun er aber ſelber ſeine Thorheit nicht länger bergen kan, und dennoch gegen diejenigen, ſo aus guter Meynung dieſelbe bisher nicht entdecken wollen, ſo böſe thut, ſo wird er denſelben nicht verdencken können, wenn ſie in Zukunfft ſolche albere Fratzen zu unterſuchen, von ſich in die Spinn-Stuben, oder ins Spittal bey die alten Weiber verweiſen. Wenn die Frage iſt, was das vornehmſte requiſitum ſey, ohne welches niemand ein Bündniß mit einen andern ſchlieſſen könne, so antworte

worte ich, daß vor allen Dingen die contrahirenden Personen ihre conceptus, oder diejenigen conditiones, worüber sie contrahiren wollen, einander müssen communiciren können. Wo dieses requisitum sich findet, da kan auch ein Bündniß gantz füglich geschlossen werden. Solchergestallt lesen wir daß GOtt selbst mit Abraham ein Bündniß geschlossen, ohne daß hiebey befindlich, er hätte zugleich dieses Bündniß zu vollziehen einen Leib angenommen, oder annehmen müssen. Womit die gantze Gauckel-Bude von Leib annehmen auf einmahl über den Hauffen kan geschmissen werden. Kähme es auch dahin, daß man aus guten Willen exercitii gratia zuliese, ein Bündniß zu schliessen erfodere auch dis nöthige requisitum, daß die contrahirenden Personen sichtbar sich præsentiren müsten, so ist auch hiebey, in Ansehung des Teuffels, gar keine Schwürigkeit, daß nicht derselbe, vermöge Lufft und Lichts, sich sichtbar sollte darstellen können. Denjenigen Engel, der Simsons Vater und Mutter erschienen, und sich zu zweyen unterschiedenen mahlen præsentiret, auch schwehrlich einen menschlichen Gesanden bedeuten kan, will ich nur vorietzo zum Beweiß nehmen, daß sich ein Geist in einer sichtbarlichen Gestallt darstellen könne. Es giebt auch die Historie von denen Erscheinungen Christi, nach seiner Aufferstehung, genugsam zu erkennen, daß aus der Lufft allerhand Gestallten können formiret werden. Einmahl ist gewiß, daß alles dasjenige, womit der Leib Christi eingewickelt ins Grab geleget worden,

nach

nach seiner Aufferstehung in Grabe zurücke geblieben, gleichwol præsentirte er sich der Marien Magdalenen in einer Gestallt, in welcher sie ihm vor den Gärtner ansiehet, und den Jüngern, so nach Emauß gehen, als eine nach dasiger Landes-Maniere, gekleidete Person. Und eben wegen dieses formirten Lufft-Gewands heißt es ihre Augen wurden gehalten, daß sie ihn nicht kandten. Also braucht es ja zu einer sichtbarlichen Darstellung eines Geistes noch lange nicht, daß dessen Wesen selbst in den sich præsentirenden Cörper müste verwandelt werden; weil schon genug, wenn eine externa superficies zu wege gebracht worden, als welche das eintzige Objectum unsers Gesichtes ist. Ja man siehet deutlich hieraus, es sey sehr probabel, daß der Teuffel solcher gestallt ein Bündniß schliessen könne, als wovon biß hieher die Frage hauptsächlich gewesen. Warum schreyet man denn nun so unverschämt, und mit vollen Halse, das pactum diaboli cum sagis non est in rerum natura? Das ist nicht genug, daß ich hernach, an statt des Beweises, sagen will: **ich glaube es nicht, und kan es auch nicht glauben.** Da demonstrandi. Denn, obschon niemand verlanget, daß der Hr. Thomasius beweisen solle, quod sit tale pactum; so muß er doch wahrscheinlich darthun, quod esse non possit, und das von Rechtswegen. Biß hieher habe noch nichts davon vernommen, ohne daß ich so viel sehe, wenn es auf seinen Glauben ankäme, so brauchte es keines weitern Beweisses. So weit dächte ich nun wären

wären wir mit einander ins reine, daß über die Frage, obs probabel, daß der Teuffel ein Bündniß machen könne? ich bisher zur gnüge gezeiget, es sey Gegner seine negativam noch biß dato zu erweissen schuldig. Jedoch ich besinne mich, daß noch ein corps de reserve vorhanden, und daß seine Beweißthümer noch nicht alle. Vieleicht kommen die wichtigsten unvermuthet gantz zu allerletzt, und behaupten gleichwohl die mathematische Aehnlichkeit. Er spricht aber:

IV. Hänget keinesweges zusammen, was die guten Leute bald von des Teuffels grosser Macht, bald von seiner Ohnmacht, so, daß er auch durch ein bloſen Wind des Leibes verjagt werden, und nicht das geringste aus der Bibel nehmen könne, schwatzen. Es brauchts auch nicht, daß man sich hierbey auf den Glauben eines Menschen bezieht. Denn wird der Satan durch den Glauben überwunden und vertrieben, was brauchts einen garstigen Wind, wo man nicht etwan, welches doch ein absurdes, ja läſterliches Beginnen wäre, einen Unterscheid unter solchen unsaubern Winden machen will.

Aber wie hänget denn dis Argument mit dieſes guten Mannes seiner thesi zusammen, daß der Teuffel kein Bündniß machen könne, und die er

nicht

nicht nur auf eine gemeine Art, sondern mit lauter mathematischen Gründen beweisen will, wovon dis ein Specimen [No. IV.] seyn soll. Wenn ein solcher philosophischer Daratiridatum darides und Windmacher der gantzen Welt seine eigene super-kluge Meynung aufdringen, und alle Dicasteria nach derselben reformiren will, mit dem Vorgeben, daß alles mit mathematischen Beweißthümern könne dargethan werden, und weiß hernach selbst nicht mehr, was er probiren sollen, oder wollen, bringet auch, an statt dessen, solche Sachen bey, woraus nicht geringe Merckmahle seiner Boßheit hervor leuchten, und wofür einer, so auch unter der disciplin stünde, einen derben Plätzer, und das von Rechtswegen, bekommen würde, das ist ja wohl Sünde und Schand'. Schämen sollte sich der Hr. Thomasius, daß er so viel Aufhebens von seinen beyzubringenden Beweißthümern macht, und hernach mit solchen allotriis aufgezogen kömmt. Schämen sollte sich auch der Hr. Thomasius, daß er will ein Lutheraner seyn, und sich nichts desto weniger, wenn er lachen will, auf des um ihn, und die gantze Evangelisch-Lutherische Kirche so hochverdienten Lutheri Unkosten lustig machet. Es wird inzwischen dem seel. Manne gantz unschädlich seyn, und vielmehr zu des Thomasii größten prostitution gereichen. Zumal wenn man hiebey erweget, daß nicht nur dergleichen gute Leute (wie er sie spöttisch heisset) sondern die heilige Schrifft selbst von des Teuffels Macht also rede, daß dieselbe diverso respectu bald groß,

bald

bald klein zu nennen sey. Was aber die Histo-rie, so aus Lutheri Tisch-Reden genommen, betrifft, kan man mit Recht sagen: nihil tam bonum est, quin male narrando possit depravari, es sey keine expression so unschuldig, daß nicht dieselbe wo ein Läster-Maul drüber kömmt, auf die schändlichste Weise könne traduciret werden. Wer in Betrachtung ziehet, daß in regard auf des Teuffels Hochmuth, zu seiner Verachtung, nichts nachdrücklichers könne gesaget werden, als wenn man, daß er mit einen unsaubern Winde zu verjagen sey, vorgiebet, der kan leichte sehen, daß man einen solchen, welcher diesen stoltzen Geist in seinen Reden verächtlich tractiren will, dergleichen Redens-Art, recht unvernünfftiger Weise aufmutzet. Und aus dieser Unvernunfft soll dennoch zum Uberfluß gantz natürlich diese mathematische conclusion heraus kommen. Ergo kan der Teuffel kein Bündniß machen. Apage cum tuis ineptiis. Der letzte Beweißthum, so noch übrig, heisset:

V. Ist nicht der geringste Nutz und Effect bey dem Bündnisse mit dem Teuffel, weder auf Seiten des Menschen, noch auf Seiten des Teuffels selbst zu spühren.

Dis ist gar ein sandichter Grund, darauf er seine Meynung, daß der Teuffel kein Bündniß machen könne, feste setzen will. Wenn das wahr wäre: was keinen Nutzen hat, das ist auch deswegen nicht in rerum natura, so würde viel unnützes Zeug nicht vor aller Augen liegen. Zum

Exem-

Exempel, es fragt sich, obs probabel, daß einer præcepta Theologica, Medica, Mathematica, Physica &c. schreiben könne, ob er schon von allen diesen Doctrinen wenig, oder gar nichts verstehe? Wer nun dieses deswegen negiren wolte, weil solche præcepta nicht den allergeringsten Nutzen hätten, weder an Seiten dessen, der sie schriebe, weil er sich nur hiedurch prostituire, noch auch an Seiten derer, welche sich hieraus erbauen sollten, weil das nicht in denenselben zu finden, was sie suchen; dem würde die Erfahrung lehren, daß dem ohngeachtet solches gar wohl sich zutragen könne. Es wird hiebey der Endzweck, um welches willen eine Handlung angestellet wird, und der, bey Erhaltung solches Endzwecks, zugleich erlangte Vortheil ziemlicher maassen mit einander confundiret. Welchen Fehler die häuffig darüber gegossene oratorische Brühe verbergen soll. Alle falsche Folgerungen, so hieselbst vorkommen, ordentlich darzulegen und zu beantworten, würde ein eigenes Buch erfodern. Welches wir weder der Mühe wehrt, noch der Nothdurfft zu seyn erachten. Genug daß dieses gewiß, daß dis beygebrachte Argument seinen Satz, welchen er erweisen sollen, in geringsten nicht probire. Es müsten dann noch etliche geheime probationes hinter diesen Argument stecken; weil es heist: **andere Ursachen mehr zu geschweigen, die ich auf eine andere Zeit versparen will.** Worauf man nun so lange, biß es geschiehet, mit vieler Gedult wird warten müssen. Bißher habe noch nichts gesehen.

Es

Es wird unterdessen der Hr. Thomasius sich in keine wege zu beschweren haben, daß er mit seinen Beweiß, welchen er beyzubringen sich anheischig gemachet, nicht sattsam wäre gehöret worden. Worauf nunmehro dis End-Urthel nothwendig erfolgen muß, daß man zwar über die Frage, ob es solche Hexen gebe, die ein pactum mit dem Teuffel machen, sich mit ihm einzulassen nicht verbunden gewesen, gleichwol da man exercitii gratia seine pro negativa sententia angebrachte rationes untersuchet, keine eintzige hierunter gefunden, welche seine Meynung zu behaupten capable wäre. Bey solcher Beschaffenheit wird kein vernünfftiger Mensch sich so schlechterdings bereden lassen, es gebe keine Hexen, vielweniger wird ein gewissenhaffter Judex bey vorfallenden dergleichen deutlichen Fällen, um dieser nichtigen Einwendung willen, die behörige Untersuchung und Bestraffung bey seite setzen. Zumahl da der Hr. Thomasius seiner überhaupt ungegründeten Meynung auch mit anderweit zusammen gesuchten rationibus nicht die geringste Wahrscheinlichkeit conciliiren kan. Denn derer Hexen ihr gethanes Bekäntniß ist um deswillen schwerlich zu verwerffen, weil sie solches auf der Folter abgeleget. Soll dieses gelten, so wird man Räuber und Mörder, von welchen ihr Geständniß hat durch die Tortur müssen erpresset werden, auf gleichen Schlag, zu unschuldigen Märtyrern machen können. Es lässet sich nicht so gleich zu raisonniren: ich fürchte wenn man mich und dich marterte, wir würden

alles auſſagen, was man von uns begehrte; weil ich gewiß verſichert bin, daß man weder mich noch dich martern wird, es ſey denn, daß ſolche inculpationes und indicia vorhanden, da die That, biß auf des Thäters hartnäckigen Wiederſpruch, völlig klar, welche boßhaffte Hartnäckigkeit durch den Hencker nicht unbillig unterbrochen wird. Das vornehmſte alſo in der gantzen Zauber-Hiſtorie kömmt darauf an, ob man ſolche untrügliche Kennzeichen habe, daß man bey Unterſuchung gewiſſer dahin gerechneter Umſtände unfehlbar ſagen könne, dieſe entſtünden weder per naturam noch per artem humanam, ſondern müſten unſtreitig von dem Teuffel herrühren. Wenn dieſes vollends ſeine Richtigkeit hat, in übrigen aber die probabilität, daß es Hexen gebe, ſo gut, als ausgemacht iſt; ſo will ich hoffen, man werde allen weitern Zweiffel von dergleichen Dingen in Zukunfft fahren laſſen. Damit wir nun eine Probe machen können, ſo will ich hier etliche Umſtände von den ſo genannten Kobold vorietzo anführen, und zugleich einige Anleitung geben, wie man ſich in Erforſchung der Wahrheit hiebey zu verhalten, daß man der Sache weder zu viel noch zu wenig thue. Mit der Bedeutung des Worts Kobold, ſo viel die unterſchiedenen Sprachen, oder daß es auch von einer gewiſſen Minera gebraucht werde, betrifft, kan ich mich anietzt nicht aufhalten; ſondern will nur dieſes hiebey gedencken, daß ich, was ſonſt im lateiniſchen Spiritus familia-

familiaris genennet wird, mit dem teutschen Wort Kobold in einerley Verstande nehme. Von dergleichen Kobold glaubt man insgemein, daß er an und vor sich eine gewisse Substantz sey, bald unter der Gestallt eines Gewürms (insecti cujusdam) einer Raupe, Fliege ꝛc. bald unter der Gestallt eines Menschen, iedoch von sehr kleiner taille. Ein solcher Kobold werde entweder von einen Zauberer erkaufft, oder von einen Besitzer auf den andern transferiret. Es wären gewisse conditiones, mit welchen der Kobold angenommen würde, nehmlich, daß hiedurch die Besitzer bey iederman beliebt, glücklich in Spielen, oder Rauffen seyn müsten, und wo Knechte oder Mägde dergleichen hätten, daß, nechst Beybehaltung ihrer Herren Gunst, dieser Kobold allerhand Arbeit, an ihrer statt, verrichte. Dagegen müsten die Besitzer diesen angenommenen Hülffs-Patron auf allerhand Art gütlich thun, öffters waschen und baden, in einen saubern Behältniß verwahren, in reinlicher Kleidung erhalten. Man unterrede sich zum öfftern mit ihm, und erkundige sich bey denselben von allerhand Sachen und Begebenheiten. So offt er sich in einen oder andern Begehren wiederspenstig erzeige, stäupe man ihn mit Ruthen. Er bezeuge auch an seinen Orte alsbald seinen Unwillen, durch allerhand Schelt-Worte und Bedrohungen wenn er nicht gebührend gewartet, oder in acht genommen würde, oder wenn sonst etwas wieder seinen Willen und genommene Abrede vorgenommen worden. Und diese Gemeinschafft zwischen einen solchen

Menschen, und denn Kobold werde niemand leicht gewahr, ausser, wenn er andere Leute, so zugleich im Hause sich befinden, auf mancherley Weise zu turbiren anfange ꝛc.

Hierbey fragt sichs nun, wie sich einer zu verhalten habe, daß er weder unter die Einfältigen (welche man bereden kan, die Irrwische hätten eben solche Felle, wie die Zobel) noch unter die Unverschämten (welche auch bey heitern Sonnen-Schein sich nicht entblöden sollen die Sonne selbst zu läugnen) möchte gezehlet werden. Wenn man also zu urtheilen anfängt: was ich nicht selbst gesehen, das muß auch darum nicht wahr seyn, oder, was ich nicht glauben oder mir einbilden kan, das muß auch deswegen unmöglich geschehen können; so ist schon ein ziemlicher Ansatz da, eine Sache, sie sey auch noch so gewiß, wieder alle raison zu leugnen. Nun ist dis schon thöricht genug, wenn einer vor seine Person der Wahrheit verfehlet. Wer aber andere vollends zu bereden suchet, daß sie, der Wahrheit zu wider, mit ihn übereinstimmen sollen, der hat die höchste Staffel der Thorheit allbereit erstiegen. Beyde Abwege so wohl der Einfältigen Leichtgläubigkeit, als eines unverschämten Wiederspruchs klüglich zu vermeiden, so ist vonnöthen, daß man bey solchen Erzehlungen sich mit urtheilen nicht übereile, ehe man noch eine behörige genaue Untersuchung angestellet. Bey dieser Untersuchung hat man darauf zu sehen, ob es wohl wahrscheinlich, daß dergleichen Umstände sich zutragen könten, oder ob nicht zum wenigsten einige hierunter, denen

man

man die Wahrscheinlichkeit nicht abzusprechen vermöge. Findet sich auch nur dieses letztere, so sehe ich gleich, daß ich alle diese Umstände darum, weil etliche hierunter mir nicht wahrscheinlich vorkommen, mit Recht nicht verwerffen könne. Daher wird denen Reguln der Klugheit gemäß seyn, daß ich diejenigen Umstände, die wahrscheinlich sind, auch vor wahr passiren, die übrigen hingegen, an welchen ich noch einigen Zweiffel zu tragen Ursache habe, in ihren Wehrt und Unwehrt beruhen lasse, und mein judicium hievon so lange suspendire. Inzwischen muß ich auch bey dieser Wahrscheinlichkeit nicht allzu verwegen seyn, daß ich aus derselben allein eine unfehlbare Gewißheit, so wohl nur vor meine Person, einbilden, als auch andern überreden wollte. Von dem Monde demonstriret man ziemlich wahrscheinlich, daß Berge, Seen und Wolcken in denselben befindlich wären. Wer von dieser Wahrscheinlichkeit gleich auf die unfehlbare Gewißheit schliesset, da kan es nicht fehlen, er muß so dann noch kühner werden, daß er auch saget, es wären unstreitig zugleich Thiere und Menschen daselbst, ja diese Verwegenheit nimmt so weit zu, daß er auch die übrigen Planeten, mit seinen eingebildeten Colonien besetzet. Dahero, wenn dergleichen Erzehlungen, wie ich allererst vom Kobold habe angeführet, vorkommen, so wird ein kluger und vernünfftiger Mann vor allen Dingen eine genaue Untersuchung aller hiebey befindlichen Umstände anstellen, ehe er sich mit seinen Urtheil über dergleichen Dinge heraus lässet. Und da wird

er finden, es sey wahrscheinlich, daß der Kobold ein Wesen sey, so vor sich selbst bestehe, und unter die Zahl der Geister gehöre; weil ihm solche Verrichtungen beygeleget werden, die nur einen selbständigen Wesen zukommen e. g. reden, lachen, Steine, und allerley Hauß-Geräthe bewegen, wobey doch die Umstehenden wohl den Ort, woher es geschicht, niemand aber, der es thue, wahrnehmen, welches ein geistliches Wesen dabey mit anzeiget. So lange dergleichen Erzehlung weder von glaubwürdigen Leuten, so dergleichen selbst mit angesehen, noch aus eigener Erfahrung kan bekräfftiget werden, so wird ein kluger Mann dieselbe zwar, ihrer Wahrscheinlichkeit wegen, nicht vor unmöglich halten; iedoch sich diese wahrscheinlichen Umstände deswegen nicht verleiten lassen die übrigen alle zugleich mit vor wahr zu halten. Also, wenn erzehlet wird, dieser Kobold habe die Gestallt eines kleinen Kindes, lasse sich waschen, Kleider anziehen, werde auch bißweilen mit der Ruthen gestäupet, wenn er seiner gebiethenden Herrschafft nicht, wie sie es verlanget, gehorsam sey; so träget man nicht unbilliches Bedencken diesen Vorgeben so gleich beyzupflichten; weil es gar nicht wahrscheinlich ist, daß ein Geist mit einen solchen soliden, tangiblen Cörper beständig verbunden sey, und weil es auch mit dessen Unsichtbarkeit streitet, welche andere, die zugleich im Hause wohnen, beobachten. Unterdessen könten nichts destoweniger auch diese Umstände, ob sie mir schon nicht wahrscheinlich vorkommen, dennoch ihre Richtigkeit haben.

Warum

Warum sollte der Teuffel nicht einen Leib eines verstorbenen Kindes sich adaptiren, und in denselben sich darstellen können? Dis waschen, anziehen und stäupen geschiehet auch nicht continuirlich uno actu, alle Minuten, und also könte es ja wohl seyn, daß er dergleichen natürlichen Leib bald annehme, bald ablege, und daher ietzt cörperlich, ietzt geistlich sich erzeige. Diese Vorstellung soll uns billich dahin führen, daß man auch in Umständen, die uns nicht wahrscheinlich bedüncken, behutsam gehe, und nicht leicht etwas, aus Ubereilung, als gantz unfehlbar bejahe oder verneine; sondern daß man dergleichen viel lieber an seinen Ort beruhen lasse, und biß zu mehrerer erlangter Gewißheit aussetze. Was man aber in dergleichen Fällen vor Gewißheit haben können, wollen wir aus dreyen besondern Erzehlungen von dieser Materie erkennen lernen. Die erste Geschichte, welche vornehmlich zu diesen gantzen discours Anlaß gegeben, trug sich zu, voriges Jahr, zur Sommerszeit, in Fürstenthum Altenburg mit folgenden Umständen.

„Es wurden in einer Pfarr-Wohnung eines gewissen Dorffes die Leute im Hause durch offtmahliges Werffen auf die Dächer, bald des Wohnhauses, bald der Ställe, allarmiret, ohne daß man abnehmen kunte, woher, oder von wem solches käme. Als der Hr. Pfarrer einsten in seiner Studier-Stube durchs Fenster in den Hoff herunter siehet, kommen zu

zweyen mahlen Steine aus dem Hoffe, von der Erden e diametro, seinen Kopff vorbey, geflogen. Viele Scheiben in denen Fenstern des gantzen Hauses werden bey hellen Tage, ohne iemand wahr zu nehmen der solches thäte, eingeschmissen, bey welcher Gelegenheit zugleich etliche Eyer mit in die Stube einesmals geworffen worden. Ein sehr grosser Rohm-Topff, welcher, als alle Anwesende aus der Stube gegangen, anderweit verwahrlich gestanden, ist nachdem sie in die zuvor wohl zugemachte Stube wiederum hinein getreten, mitten in dieselbige hingestellet gewesen. Mit vielen grossen Steinen hat es zum öfftern in gantzen Hause, bey hellen Tage, geworffen. Von einen Wetz-Stein, so von dem Orte, wo er hingeleget worden, etliche Tage verlohren gewesen, hat es unversehens die eine zerbrochene Helffte einher geschmissen. Als man nun, durch mancherley Turbirung, sich genöthiget funden eine andere Wohnung zu beziehen, und dieserwegen allerhand Hauß-Geräthe mit wegtragen lassen, hat es der einen Magd ein geschnitten Glaß aus einen Korbe, darin-

ne ſie daſſelbe, nebſt andern Sachen, getragen, in beyſeyn anderer, heraus genommen, und zur Erden in Stücken geſchmiſſen. Einen gantz glüenden Ziegel-Stein hat es aus dem Back-Offen heraus weit in Hoff hingeworffen, auf welchen man kalt Waſſer, Schaden zu verhüten, gieſſen müſſen. Und was dergleichen bedenckliche Dinge mehr geweſen, ſo man täglich wahrgenommen.„

Die andere Geſchichte iſt was älter, neml. vom Jahr 1692. Der Kauff-Mann aber, welchen ſie begegnet, iſt noch am Leben, wie auch viel hundert andere Perſonen, die davon wiſſen. Der Ort, wo es geſchehen, iſt eine ſehr bekande Stadt in Fürſtenthum Eiſenach. Ich will deshalben, was dieſer Freund hievon eigenhändig aufgezeichnet, allhier communiciren.

„Als den 29. Julii 1692. das Geſinde frühe Morgens aufgeſtanden, hat es das im Hoffe geſtandene, auch ſonſt gantz angefüllete Spülich-Faß leer auf der Erden liegend gefunden, und ob es wohl wieder an ſeinen Ort geſtellet worden, hat man es nichts deſtoweniger des folgenden andern und dritten Tages eben wieder alſo angetroffen.

Den 1. Aug. hat das Geſinde bey der

Nacht ein Poltern in Hause gehöret, und als man frühe Morgens aufgestanden, hat es eine Gelte, so auf einen Hau-Stock gestanden, samt denselben zur Erden liegend gefunden, daß das Wasser beydes vor der Stuben-Thür gestanden, und auch die Treppe herab geflossen.

Den 10. hujus hat es Nachm. gegen 3. Uhr. den Maurer-Gesellen in der Küche mit Steinen zu veriren angefangen.

Um 6. Uhr hat es in der Stube die Kammer-Thür auf und zugemacht. Unter währenden Abend-Essen hat es ein Gebet-Buch vom Bette herab in die Stube geschmissen.

Gegen 9. Uhren hat es ein im Fenster gestandenes Wein-Gläßlein in Stücken zur Erden geworffen.

Jt. Den Calender hat es nieder zur Erden geworffen, und als man denselben wieder aufgehoben, ist er nicht mehr wie zuvor, gehefftet gewesen. Kurtz darauf hat es einen Krug von Hand-Faß auf die Erde geschmissen, ingleichen einen auf der Banck liegenden Strumpff.

Den 11. Aug. hat es die Magd, so auskehren wollen, mit einen Pantoffel geworffen.

Jt.

Jt. Als ich den Morgen-Seegen gelesen, hat es unterm Gebet die Kinder-Frau mit einen blechernen Schenck-Nösel geworffen.

Ferner hat es selben Tag zu verschiedenen mahlen, mit Steinen, Leimen und andern Dingen nach denen Meinigen, nach der Kinder-Frau und andern Gesinde geworffen.

Den Laden-Jungen hat es mit einen Dräthern Leuchter zu zweyen unterschiedenen mahlen geworffen.

Als gegen 11. U. ein im Hauß wohnender Hr. Studiosus Th. mich besucht, hat es nach selben mit einen irdenen Gefäß geworffen, damit er zwar nicht getroffen, das Gefäß inzwischen darüber zerbrochen worden.

Als zu Mittage eine anverwandte Freundin uns besuchet, hat es derselben einen Heerings-Kopf ins Gesichte geschmissen.

Jt. Da man das Essen auf den Tisch gesetzet, hat es noch vorm Gebet die Schüssel samt den Braten vom Tisch herab zur Erden geworffen, wovon dieselbe in Stücken zerbrochen, das Fleisch aber, so in viel Stücke zerrissen gewesen, denen

Hunden

Hunden hat gegeben werden müssen.

Nachmit. hat es öffters mit Steinen, Kraut-Blättern, und andern Dingen geworffen.

Abends gegen 6. Uhr hat es ein auf den Simß gestandenes Wein-Gläßlein herab zur Erden geschmissen.

Als nach Tische die Magd in der Küche aufgewaschen, hat sie gehöret, wie es das Vieh im Stalle über die maße veriret hat.

Des Nachts um 11. Uhr hat es ein im Tisch-Kasten gelegenes Taschen-Messer nach dem einẽ Laden-Diener geworffen. Darauf es die übrige Zeit mit Steinen u. andern Sachen zuwerffen fortgefahren.

Den 12. Aug. hat man des Morgens gesehen, wie es die zuvor auf dem Heerd gestandene zwey grosse Saur-Milch-Töpffe, mit samt der geronnenen Milch gäntzlich hinweg geschleppet.

Jt. Nachdem sich meine ältiste Tochter gewaschen, hat es dieselbe mit der zuvor gebrauchten Seiffe geworffen, wie nicht weniger die Kinder-Frau.

Jt. Nach dem Laden-Diener hat es mit einen ziemlichen Stein geworffen, der davon in drey Stücken zersprungen.

Jt. Meines Söhnleins Tisch-Krüglein

hat

hat es, samt dem Bier, auf die Erde geworffen, und als die Kinder-Frau dasselbe aufheben wollen, hat es sie mit dem mehrgedachten Schenck-Nössel geworffen.

Jt. So hat es auch mich mit einen Stück Kühnholtz geworffen.

Jt. Nach der Amme hat es eine Licht-Putze geworffen, daß die Spitze in der Wand stecken blieben.

Jt. Als ich wegen gewisser Verrichtung ausgehen wollen, habe ich zuvor den 91. Ps. gelesen, und selben also aufgeschlagen auf den Tisch nieder geleget, mit Befehl, wofern es wieder kommen sollte, daß sie denselben anderweit lesen sollten. Worauf es das Psalter-Buch vom Tische zur Erden in die Stube nieder geschmissen. Und als man mich zurücke geruffen, und mir es angezeiget, hab ich gedachten Ps. wieder aufgeschlagen, da es zwar bemeldetes Buch liegen lassen, dennoch aber das dabey liegende Reußische Gesang-Buch vom Tische zur Erden geworffen.

Jt. So hat es des Knechts seinen Krug, samt dem Bier, von der Banck unter dem Tisch geschmissen.

Jt. Als gegen 3. Uhr Nachmitt. ein benachbartes Weib uns besuchet, hat es die-

selbe

ſelbe mit einen irdenen Kinder-Schüſſelgen in Rücken geworffen.

Abends um 8. U. hat es meines Söhngens höltzerne Spiel-Kugel in die Stube hinein geworffen, welche ich hierauf zum Fenſter hinaus geſchmiſſen, welche nachgehends, nach etlichen Tagen, von meiner ältiſten Tochter in der Kammer, als ſie ein paar Handſchuh ſuchen wollen, in einen Käſtlein gefunden worden.

Den 23. Aug. hat es in Beyſeyn des Balbierers einen ledern Ball mir vor die Füſſe niedergeworffen.

Jt. um 9. U. hat es eine Schraube von einen Fäßlein, ſo in der Kammer geſtanden, in die Stube geworffen.

Jt. gegen 12. Uhr hat es einen guten Freund, ſo mich beſuchet, einen Herings-Kopff in die Paruque geworffen. Kurtz darauf hat es eine in der Kammer geſtandene ſteinerne Büchſe heraus in die Stube geworffen, ſo auch zerbrochen.„

Von der dritten Geſchichte, ſo etwa vor vierzig Jahren ohngefehr in einen Städtgen zwiſchen Wittenberg und Leipzig ſich begeben, und woſelbſt auch noch etl. Leute, ſo hierum Wiſſenſchafft haben, leben, will des andern Unfugs ſo allda ſich geäuſert, Zeit u. Raum zu menagiren, nicht gedencken ſondern nur dieſen notablen Umſtand mit berühren,

„daß

„ daß dem Hauß-Wirth, wo dieser Kobold grassiret, gerathen worden, er solle die Magd, so er in seinen Diensten habe, abschaffen. Wozu sich dieser Mann im Anfange nicht verstehen wollen, mit Vorwenden, wie es ein sehr fleißiges und gottsfürchtiges Mensch wäre, mit welcher er, ihrer Arbeit und Verhaltens wegen sehr wohl zu frieden, auch ihrer Frömmigkeit dergl. Teuffels-Werck nicht zutrauen könne. Da inzwischen dis Unwesen auf keine Weise nachlässet, und ihm aufs neue vorgetragen wird, es zum wenigsten zu versuchen, ob durch Wegschaffung der Magd, dieser Plage nicht möchte abzukommen seyn, lässet er sich endlich hiezu bereden, und hat von Stund an nicht das allergeringste mehr in seinen Hause gespüret.„

Bey diesen Begebenheiten nun ist 1) nicht zu zweiffeln, daß alle Umstände, wie sie erzehlet worden, sich also zugetragen; weil die Leute so es betroffen, dergleichen zu fingiren nicht vermocht: in dem unzehlich andere es zugleich wahrgenommen. Da es denn gantz unglaublich, auch gar nicht einmahl möglich, daß gantze Städte, oder Landschafften, mit allen Fleiß sich bereden sollten, wie sie etwas lügenhafftes einstimmig durchgehends andern erzehlen wollten. Daher derjenige billich in höchsten Grad

vor

vor unverschämt zu nennen wäre, welcher bloß, weil er selber dieses nicht gesehen, alles vor falsch zu halten sich nicht entblödete, und noch überdis von andern verlangte, daß sie es mit ihm zugleich vor unwahr halten solten. Wenn einer, der sein Lebtage keinen Löwen, Elephanten oder Cameel gesehen, zu unterschiedenen Zeiten von unterschiedenen glaubwürdigen Personen, berichtet wird, entweder daß sie dergleichen Thiere selbst gesehen, oder daß sie mit andern gesprochen, die solche mit ihren Augen betrachtet hätten, er wolte aber nichts destoweniger sagen, es wären keine solche Thiere in rerum natura; weil er keines davon gesehen; dessen Thorheit muß so gleich iedermann in die Augen fallen. 2) Ist gewiß, daß die Sinne, sonderlich das Gesichte, bey denen angegebenen Umständen, nicht haben können betrogen werden. Durch Licht und Schatten kan bißweilen das Auge wohl verleitet werden ein Ding vor etwas anzusehen, das es doch nicht ist. Allein wenn Steine und allerhand Materialien oder Haußgeräthe einem nach dem Kopffe geschmissen wird, die Schüsseln mit dem Essen von Tische hinunter springen, was man mit eigenen Händen zum Hause hinaus geworffen in wohl verwahrten Behältnissen wieder gefunden wird, und man soll doch hiebey, andern zu Gefallen glauben, man habe nicht recht gesehen, das kan unmöglich angehen. 3) Ist gewiß daß aus natürlichen Ursachen dergleichen Dinge nicht geschehen können. Es ist zwar an dem, daß viel wunderbahres in der Natur verborgen, doch ist es iedesmahl so beschaffen, daß man es von demje-

nigen, welches aus natürl. Kräfften und Ursachen nicht enstehen kan, zum wenigsten wird unterscheiden können, ob wir gleich in übrigen vielmals nicht ergründen, aus was connexion, oder warum dieses u. jenes durch die Natur hervor gebracht werde. Also wenn ich in einen Topff Milch, Bier oder Wasser giessen würde, und sähe, daß dergl. liquores in denselben ihre vorige couleur veränderten, so könte ich dieses nicht eben gleich vor was übernatürl. halten; weil die Beschaffenheit des Topffes eine Veränderung demjenigen, was ich hinein gegossen, gantz natürlich geben kan, e. g. daß die Milch in einen Topffe, wo scharffe Lauge zuvor inne gewesen, wie Blut könne aussehen. Wenn aber mein Topf mit samt der Milch mir unter den Händen weg käme und unsichtbar würde, und es wollte mich einer bereden, es wäre gantz natürlich zugegangen; weil viel in der Natur verborgen, davon weder die Cartesianische, noch Aristotelische Physique raison geben könne, dem würde ich unstreitig antworten: mein Herr ist gewiß unter dem Hute nicht wohl verwahret, warum operiret denn diese wunderbahre Natur andern Leuten ihre Milch-Töpffe nicht auch unsichtbarer Weise aus ihren Händen heraus, und nur mir alleine. Die Wunder die wir in der Natur finden, entstehen theils ex speciali indole, theils ex mixtione; sind aber inzwischen allen individuis gemein. Z. E. daß der Magnet das Eisen an sich ziehet, ist etwas natürliches, es ist auch etwas wunderbahres, weil wir die Ursache, woher der Magnet diese Krafft hat, nicht wissen. Inzwischen thut dis ein Magnet wie der an-

dere. Wenn aber zwey Nachbarn neben einander wohnen, und dem einen wird sein Hauß-Geräthe, an Krügen, Leichtern, Gläsern ꝛc. bald hier, bald dahin geworffen, dem andern Nachbar aber seines bleibet an der Stelle, wo es hingesetzet wird, ordentl. stehen. Soll ich nun sagen ein Krug oder ander Hauß-Geräthe werde natürl. Weise von einem Ort zum andern hingeworffen, warum geschiehet denn dis nicht mit des andern Nachbars Hauß-Geräthe auch auf diese natürl. Weise? 4) Kan ich diese obberührten Umstände auch keiner menschl. Kunst oder Geschicklichkeit zuschreiben; weil hiebey kein Künstler sich præsentiret, auch keine machine zu sehen, wovon dergleichen Bewegung herrühren könte. Quicquid movetur, movetur ab alio. Nun haben oberzehlte Dinge, als Krüge, Leichter, Gläser ꝛc. vor sich keine innerl. Bewegungs-Krafft, und ist gantz unstreitig, daß sie müssen von aussen beweget werden. Niemand aber ist zu sehen der sie beweget. Woraus so viel nothwendig fliesset, es concurrire allhier ein motor externus, und derselbe sey in se & sua natura invisibilis, welches denn eine der vornehmsten Eigenschafften ist, daran man einen Geist erkennet. Dahero kan ich bey dergl. Umständen, wie vorher sind erzehlet worden, sicher schliessen, daß solche weder von Natur, noch durch Kunst, sondern von einen unsichtbaren geistl. Wesen herkämen. Und weil bey allen solchen Beginnen nichts, als Boßheit, zu verspühren, so giebt das auch ein deutl. Kennzeichen, daß dis kein guter, sondern ein böser Geist sey. Die bösen Geister verunruhigen die Menschen nicht auf einerley Weise,

wie

wie sie denn gantz anders sich verhalten, wenn sie durch sichtbarliche Erscheinungen (welches man Gespenster pflegt zu neñen) iemand erschrecken welches gemeinigl. zur Nachtzeit, und nur eintzeln Personen wiederfähret. Da hingegē, so viel den Kobolds-Geist betrift, derselbe mehr an Tage und in vieler Leute Gegenwart seinen Unfug treibet, auch sich so viel mir hievon bekand, nicht sichtbar darstellet. Doch dürffte iemand hiebey einwenden, es machten diejenigen Umstände, nach welchen angegeben wird, daß ein zieml. grosser Topf ingl. eine höltzerne Kugel in wohlverschlossenen und verwahrten Oertern, wieder alles Vermuthen angetroffen worden, die gantze Historie zweiffelhaft; weil, wenn man schon zugäbe, daß ein Geist dahin zukommen vermöge, dennoch dergl. soliden Cörpern ein gleiches nicht zugestanden werden könte. Ob man nun gleich einen solchen Einwurff in keine wege zu beantworten wüste, so würde dieses doch der Wahrheit der gantzen Geschichte, oder zum wenigsten der andern übrigen Umstände (worauf eigentlich die intention gehet solche durch dergl. Einwendung unwahr zu machen) nichts benehmen. Denn eines Umstands wegen, welchen ich nicht vor wahr zur Zeit noch halte, kan ich ja viele andere, an denen ich nichts zu erinnern weiß, zugleich mit vor falsch und ungeschehen erklähren. Und dieses ist ein sehr bekandter Stein des Anstosses, bey welchen auch grosse Leute, oder die sich doch groß zu seyn bedüncken, recht erschrecklich stolpern. Da man vielmehr, wenn man so wohl vernünfftig als aufrichtig handeln wolte, demjenigen, was wahrscheinlich ist, beypflichten,

und hiernechst, woran man noch Zweiffel trage, absonderlich erinnern sollte. Allein so verfolget man viel lieber seinen vorgesetzten Zweck, da man sich vorgenommen denen Leuten weiß zu machen, es wäre an allen solchen Dingen nichts, es beruhete alles auf lauter Fabeln und erdichteten Mährlein. Wozu denn dergl. dunckele Umstände, welche man so leicht nicht einsehen kan, trefliche Gelegenheit geben müssen. Als wie man etwa insonderheit die wunderbahren Zufälle derer durch Zauberey entstandenen Kranckheiten, sich in dieser Absicht bedienet. Einmahl siehet man daß dergl. Dinge einer natürlichen Ursache nicht zugeschrieben werden können; am andern Theil aber intendiret man die gantze Sache zu leugnen. Da ist nun kein besser Mittel, als daß man dem Leser durch was anders amusire, worein er seine Gedancken verwickeln, und also blindlings seinen Beyfall geben möge. Daher heist es: dis sind contradictoria, und diese kan der Teuffel nicht einmahl zu wege bringen. Allein es gehöret da ein starcker Glaube darzu, daß iemand davor halte, die Umstände, so in Zauberischen Schäden und Kranckheiten sich hervor thun, gehörten flugs zu denen contradictoriis. Der Hr. Thom. aber hat hieran nicht den geringsten Zweiffel. Ergo muß es nothwendig wahr seyn. Unterdessen weiß ich auch, daß eben dieser Hr. Thom. zum öfftern spricht: homines possunt errare, und so viel ich weiß, ist er noch biß diese Stunde ein Leibhafftiger Mensch. Derowegen wird er mir nicht übel nehmen, daß ich auch, ob er es schon selbsten saget, nicht alles so gleich vor Glaubens-Artickel annehme.

nehme. Ja in eben dieser Materie, davon wir ietzt Erwehnung gethan, weiß ich, daß er ein fehlender Mensch sey; weil er in seinen Glaubens-Bekäntnisse schreibet: **Nun kan aber ja auch der Teuffel nicht** contradictoria **zuwege bringen, weil die göttl. Allmacht selbst zwar alles, aber keine** contradictoria **zuwege bringen kan.** Allhier spricht er überhaupt, ohne allen Unterscheid von Gott, daß keine contradictoria bey demselben statt hätten, und in denen so genannten Juristischen Cautelen bringet er bey, daß was in Ansehung derer Menschen contradictoria zu seyn schienen, wären auf Seiten GOttes dergl. in keine Wege, und sey dis der eintzige Weg derer Socinianer ihren gemachten Einwürffen de Trinitate zu entgehen. Hätte er sich denn nun nicht auf gleichen Schlag hier auf seine vorgebrachte Objection von contradictoriis auch selbst antworten können, daß bey solchen zauberischen Kranckheiten dasjenige, was contradictorisch hiebey zu seyn schiene, nur ein contradictorium à parte nostri, nicht aber à parte spirituum, aut ipsius diaboli sey. Das diente aber nicht in seinen Kram, weil er demonstriren wolte, es wäre alles Fabel-Werck mit denen Hexen, und allererst im Pabstthum erdichtet worden. Ich bin zu dem in der Doctrin de contradictoriis von meinen Lehrmeister gantz anders berichtet worden, und habe nie dergl. Exempel mit dahin bringen hören. Bey wem nun der Hr. Thom. seinen Gold-Gülden pro didactro so übel angeleget, kan ich nicht wissen. Doch mag es wohl nicht allemahl so wohl am Lehrmeister, als Lehr-Schüler liegen; weil sonst

alle dessen Lehrmeister, so er in der Theologie, Medicin, Mathesi &c. gehabt, sehr schlecht müsten beschaffen gewesen seyn. Es sind ja überdis sehr viele Umstände, so viel die Geister-Historie betrift, die wir nimmermehr begreiffen, oder auflösen werden, und welche nichts destoweniger wahr seyn, und wahr bleiben, obgleich mancher Großsprecher sich einbildet, er müste alles resolviren können, wo es anders wahr seyn solte. Der Hr. Thom. kan sein Heyl versuchen, ich will ihm vorietzo nur ein eintziges problema aufgeben. Ich weiß, daß er sich nicht zu leugnen getrauet, daß Christus nach seiner Aufferstehung denen Jüngern mit einen soliden Cörper, und der mit Händen betastet werde kunte, bey verschlossenen Thüren erschienen; ja daß er in diesen Cörper auch Speise zu sich genommen, und mit dieser zu sich genommenen Speise wiederum, ohne die Thüren zu eröffnen, aus dem wohlverwahrten Zimmer verschwunden. Wenn er nun vermeynt, daß alles, was nur zu der Geister-Historie gehöret, auch müsse aus bekandten Ursachen vernünfftig können hergeleitet werden, so wird er mir also die ietzt angegebenen Umstände, die er sonder Zweiffel zu läugnen sich nicht unterstehet, deutlich erklären. Allein ich bin gewiß, die sich sehr prahlerhafft beygemessene uhralte Geister-Philosophie möchte vor Angst wohl eher im Ausgang der aufblehenden Winde zu spühren seyn, als daß man die verlangte Nachricht sich sollte versprechen können. Dahero gelten alle dergl. ungereimte Einwürffe so viel, als nichts, und wäre besser, man bliebe mit seiner docta ignorantia zu Hause. Es spricht der Seneca sehr

wohl:

wohl: tacendum eſt, quousque nihil proferre poteris, quod ſilentio ſit melius. Dis möchte, auf den Hrn. Thomaſium es zu appliciren, ſo viel heiſſen; wenn er, auſſer ſeine doctam ignorantiam zu bekennen, in Erklärung derer Umſtände, ſo in der Geiſter- oder Zauber-Hiſtorie gehören, nichts weiters vorzubringen wüſte, ſo hätte er billich lieber gar ſtille ſchweigen ſollen, ehe er ſo viel Lermens gemachet, es wäre alles Unwahrheit, eitel Fabeln und päbſtiſche Erfindungen, und dieſe wolle er mit ſolchen Gründen behaupten, die denen mathematiſchen Beweißthümern gleich kommen ſollten. Zwey ihm ſehr wohl bekandte, und ehdem gegen andere adhibirte Sprüchelgen kan er ſich vorietzo ſelbſt zu Nutze machen, nemlich: parturiunt montes &c. und ſi tacuiſſes &c. Es ſcheinet unterdeſſen, daß er in denen Gedancken ſtehe, es liege daran eben ſo viel nicht, wie, oder was man von denen Würckungen des Teuffels urtheile, ja diejenigen, ſo ſich angelegen ſeyn lieſſen, etwas dergleichen zu demonſtriren, und wieder alle, ſo es leugneten, zu behaupten, bemüheten ſich auf dieſe Weiſe das Reich des Teuffels zu erweitern. Das iſt nun wohl einer der allergröbſten und unverantwortlichſten Fehler, welchen der Hr. Thom. in der gantzen Unterſuchung dieſer Sache begangen. Erſtl. weil er davor hält, daß ohngeachtet von des Teuffels ſichtbaren und unſichtbaren Würckungen deutl. Exempel in Gottes Wort befindlich, dennoch ieden Frey-Geiſte erlaubet ſey, von denen ſichtbaren Würckungen zu ſentiren, wie es ihm nur ſelbſt gefällig, und möchte einer dergl. glauben oder nicht glauben, das hätte gar

nichts zu bedeuten. Dis Privilegium möchte ich wohl wissen, woher er es, oder andere habe. Christen, die Gottes Wort vor wahr halten, gestehen denenjenigen, so sich gleichen Nahmens rühmen wollen, dergleichen in keine Wege zu: vielweniger, daß ein einziger unruhiger Kopf, und der nicht einmahl die hiezu benöthigten subsidia hat, nach seinen Gefallen, die Bibel contra omnes interpretandi regulas atque analogiam fidei, auslege. Rechtschaffene Christen detestiren auch höchlich, wenn einer, bey seinen assensu in Ansehung der H. Schrifft allerhand verfängliche reservationes und Clausuln mit anhänget, z. E. **ich glaube das Wunder-Wercke, Gespenster ꝛc. (davon in der Schrift geredet wird) seyn, wenn es nur nicht auf vernünfftige Weise kan anders verstanden werden.** Von diesen versatili ingenio findet man gar öfftere Fußstapffen. Bald spricht er: **ich gebe auch endlich zu daß von diesen Leuten (Crystallnsehern, Seegensprechern) etl. Dinge verrichtet werden, die nicht vor Gauckeleyen und Betrügereyen zu halten, auch nicht denen verborgenen Würckungen der natürl. Cörper und Elementen füglich können zugeschrieben werden, sondern muthmaßlich von dem Teuffel herkommen.** Mit diesen gethanen Bekäntniß könte man zur Noth zufrieden seyn. Allein es hat ihn gar bald wiederum gereuet, wenn er gleich auf eben diesen Blatte, auf der andern Seite setzet: **ich glaube daß die gemeine gegenthei-**

gentheilige Meynung dadurch nicht gewinnet, wenn ich gleich zu gebe, daß durch Aberglauben und Seegensprechen allerhand wunderl. Sachen geschehen. (Aber warum nicht? Antw.) Denn wer weiß nicht, daß z. E. die Jüden, wenn sie ein Brod mit gewissen Characteren bezeichnet ins Feuer werffen, oder sonst das Feuer versprechen, verursachen, daß das Feuer nicht weiter brennet; wer weiß nicht, daß die Ziegeuner ihr Feuer in den Ställen und Scheunen anmachen, und es doch keinen Schaden thut? Ich habe aber noch keinen gehöret, der da vorgegeben hätte, daß entweder diese Jüden oder Ziegeuner Hexenmeister wären, und Pacta mit dem Teuffel gemacht hätten. So hat man sich keinmahl sicher drauf zu verlassen, wenn er gleich an einen Orte geständig ist, es wären dieses solche Würckungen, die eine Gemeinschafft mit dem Teuffel, und dessen Beyhülffe anzeigten, als welches ja Zeugnisses und Beweisses genug einer teuffelischen Magie nothwendig ist. Dis Geständniß soll aber auch seiner Meynung gleichwol nicht schaden, daß neml. keine teuffelische Magie, und Hexen in rerum natura wären. Derowegen leugnet er alles wieder, und zwar aus einen höchst falschen Grunde, weil niemand sagen könte, daß diese Leute einen Pack mit dem Teuffel gemacht hätten. Daß er aber hiebey auch noch vorgiebt, er habe nie gehöret,

daß Ziegeuner, oder dergl. Leute, so allerhand Teuffels-Künste treiben, vor Hexenmeister wären gehalten worden, daß streitet mit anderer Leute vielfältigen Erfahrung, da nichts bekandters zu hören ist, als das man ihre Verrichtungen mit den Nahmen der Hexerey beleget. Das ist inzwischen nicht zu leugnen, daß man so wohl von denen Ziegeunern, als andern dergl. Teuffels-Consorten nicht eben unumstößl. erweisen kan, daß sie einen Contract mit dem Teuffel gemacht hätten. Deswegen habe ich auch oben gezeiget, daß es viele solche Operateurs gebe, von denen man gewiß versichert sey, daß sie mit Hülffe und Rath des Teuffels, was sie thun, verrichten, unterdessen sey so klar nicht, daß sie ein Bündniß mit dem Teuffel gemachet (wie auch aus denen angeführtē Erzehlungen vom Kobold zu sehen) es sey auch unvonnöthen, zu Behauptung einer teuffelischen Magie, daß zugleich müste dargethan werden, es sey ein Bündniß dabey gewesen. Hiernechst ist sehr gottloß und unverantwortlich von Hrn. Thom. gesprochen, wenn er vorgiebt, wer ihm hierinne Wiederpart halte, der suche das Reich des Teuffels zu erweitern. Nun urtheile doch iemand nur von diesen beyden Meynungen, wenn auf einer Seite gesaget wird: es giebet Menschen, die zu Ausübung vieler bösen Wercke sich des Teuffels würckl. Rath, Hülffe und Vorschubs bedienen, welche dieserwegen billig mit behöriger Straffe, andern zur Warnung und Abscheu, anzusehen seyn; an der andern Seite aber spricht man: ob schon einige Menschen dasjenige, was sie thäten, mit Hülffe des Teuffels verrichten, weil aber nicht zu erweisen,

weisen, daß ein ordentl. Contract zwischen ihnen und dem Teuffel aufgerichtet sey, so könte man wieder sie nicht inquiriren, und tauge der Hexen Processs simpliciter nichts. Hier hat ja die erstere Meynung unstreitig das Absehen die teuffelische Brut auszurotten, da hingegen die andere sich dahin bearbeitet, daß dieselbe ja nicht in ihren Wachsthum möge gestöhret werden. Des Teuffels Reich kan auch dadurch gar sehr erweitert werden, weñ durch boßhafte Verdunckelung des göttl. geoffenbahrten Worts viele Seelen in Unwissenheit Zweiffel und Unglauben gestürtzet werden; wenn die grösten Wunder-Wercke, dadurch der Sohn GOttes selbst seine Gottheit legitimiren wollen, gäntzlich vernichtet werden, und weñ die Genugthuung des Heylandes recht auf entsetzliche Art solcher gestallt ungültig erkläret wird. So viel dis letztere betrift, zeuget hievon hauptsächlich, der sehr boßhaft corrumpirte Locus, welcher von der Versuchung Christi handelt, wie ich oben weitläuftig ausgeführet habe. Es ist aus andern Schrift-Stellen klar zu ersehen, daß zur Genugthuung Christi auch die Versuchung vom Teuffel gehöre. Wer nun dieselbe Geschichte freventl. impugniret, der suchet zugleich einen Theil der Genugthuung Christi niederzuschlagen, und ist also ein Feind Christi, oder ein Anti-Christ, welches ein Kennzeichen des rechten Pabstthums ist, wovon man wohl immer viel schwatzet, aber wenig verstehet. Solche Feinde Christi zu entdecken und zu wiederlegen, ist eine Absicht, die Liebhabern Christi vor allen Dingen zustehet. Würde Gottes Wort und die göttl. Wohlthaten nicht so vermes-

sen

sen angefochten, man könte endl. wohl geschehen lassen, daß einer in andern Sachen aberwitzige Gedancken hegete. Allein wenn hier diejenigen, denen es vorneml. gebühret, länger schweigen werden, so werden selbst die Steine so wohl wieder dieses Uberseh-en, als jenes Verbrechen schreyen. Man kan auch dieser wegen nicht so säuberlich mit dem Knaben Absolon verfahrn, als er wohl etwa prætendiret, wiewohl ich dennoch dahin gesehen, daß fast keine expression zu finden seyn wird, deren Gegener sich nicht selbst in seiner Schreib-Art wieder andere bedienet hätte. Wer weiß, wird nicht vielleicht der so sehr verkehrte Sinn einmahl endlich auf rechte Wege wiederum geleitet. Welches wir zum Beschluß von Hertzen wünschen, und deswegen mit andern frommen Christen vor ihm zu beten nicht unterlassen wollen:

alle Irrige und Verführte wiederbringen.

Erhör uns lieber HErre GOtt.

ERRATA, pag. 8. lin. 8. negiret, ließ urgiret. p. 10. l. 20. Gesichte, ließ Geschichte. p. 17. l. 16. Materia, ließ Meteora. p. 20. l. 5. πνευμίξει, ließ πνευμίζει. p. 20. l. 7. Geist geistert, ließ der Geist geistet. p. 22. l. 21. πνευματίξει. ließ πνευμίζει p. 27. l. 1. sehen, ließ setzen. p. 40. l. 23. wieder, ließ weder. p. 40. l. 30. meiner, ließ seiner. p. 41. l. 5. aufgerichteten, ließ aufzurichtenden, p. 47. l. 26. ausgestäubet, ließ ausgestäubert. p. 48. l. 3. bessern, ließ besessenen. p. 78. l. 14. auch, ließ noch. p. 85. l. 15. nur, ließ mir.